

# KU Finanzwissenschaften

*Schulmeister, WS09*

**Autor:** Alexander Taubenkorb  
**Version** 1 vom Samstag, 16. Januar 2010 00:20

## Vorwort

Ich habe diese Mitschrift nach bestem Gewissen zusammengestellt. Dies kann Fehler jedoch leider nicht vollständig ausschließen. Falls dir daher Fehler auffallen oder du Verbesserungsvorschläge hast, zögere bitte nicht mir diese unter meiner E-Mail [a0609321@unet.univie.ac.at](mailto:a0609321@unet.univie.ac.at) mitzuteilen.

**Artikel** ohne Bezeichnung eines bestimmten Gesetzes beziehen sich immer auf das B-VG.

Ein **Fragezeichen** bedeutet, dass ich an dieser Stelle nicht alles verstanden habe und die Aussage insofern unsicher ist.



Wenn dir meine Mitschrift geholfen hat, würde ich mich freuen, wenn du mir einen Kaffee spendierst unter <http://gurbir.at/guru/donate/> Danke!

Icon von <http://www.fatcow.com/free-icons/>

Vielen Dank an [Diamond](#), [Mari](#) und Petra für Ihre hilfreichen Mitschriften!

Dieses Dokument ist unter der „*Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Österreich Lizenz*“ lizenziert, verfügbar unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/at/>.

*Alexander Taubenkorb*

# Inhaltsverzeichnis

|  |           |
|--|-----------|
| Vorwort.....   | 2         |
| Inhaltsverzeichnis.....  | 3         |
| Abkürzungsverzeichnis.....   | 3         |
| <b>1. Allgemeines.....</b>   | <b>5</b>  |
| 1.1. Grundfragen.....  | 5         |
| 1.2. Markt als Koordinationsinstrument.....                        | 8         |
| <b>2. Arbeitsteilung und Marktprozesse.....</b>                    | <b>9</b>  |
| 2.1. Implikationen.....  | 13        |
| 2.2. Globalisierung und Einkommensverteilung.....                  | 14        |
| 2.3. Faire Reaktion.....   | 14        |
| 2.4. Tatsächliche Reaktion.....                                    | 14        |
| <b>3. Markt als Koordinations- und Informationsinstrument.....</b> | <b>15</b> |
| <b>4. Arbeitsmarkt.....</b>  | <b>20</b> |
| 4.1. Arbeitsmarkt in der Mikroökonomie.....                        | 21        |
| <b>5. Empirie der Arbeitslosigkeit.....</b>                        | <b>24</b> |
| <b>6. Die Hauptaufgaben des Staates.....</b>                       | <b>26</b> |
| 6.1. Distributionsfunktion.....                                    | 28        |
| 6.2. Allokationsfunktion.....                                      | 30        |
| <b>7. Makroökonomie.....</b>                                       | <b>32</b> |
| <b>8. Volkswirtschaftliche Daten.....</b>                          | <b>35</b> |
| <b>9. Gleichgewicht in der Makroökonomie.....</b>                  | <b>36</b> |

# Abkürzungsverzeichnis

|      |  |       |  |
|------|--|-------|--|
| Abs  | Absatz                                       | BM    | Bundesminister(ium)                            |
| aE   | am Ende                                      | BPräs | Bundespräsident                                |
| AG   | Aktiengesellschaft                           | BR    | Bundesrat                                      |
| Anm  | Anmerkung                                    | BReg  | Bundesregierung                                |
| arg  | argumento                                    | Bsp   | Beispiel                                       |
| Art  | Artikel                                      | bzw   | beziehungsweise                                |
| ASVG | Allgemeines Sozialversiche-<br>rungsgesetz   | ca    | circa  |
| AVG  | Allgemeines Verwaltungs-<br>verfahrensgesetz | dh    | das heißt                                      |
| BAO  | Bundesabgabenordnung                         | EG    | Europäische Gemeinschaft                       |
| BIP  | Bruttoinlandsprodukt                         | EGMR  | Europäischer Gerichtshof für<br>Menschenrechte |

|      |  |       |                               |
|------|--|-------|-------------------------------|
| EGV  | Europäischer Gemeinschafts-<br>vertrag   | KSchG | Konsumentenschutzgesetz       |
| etc  | et cetera                                | lit   | litera                        |
| EU   | Europäische Union                        | LT    | Landtag                       |
| EuGH | Europäischer Gerichtshof                 | NR    | Nationalrat                   |
| FN   | Fußnote                                  | OGH   | Oberster Gerichtshof          |
| G    | Gesetz                                   | RL    | Richtlinie                    |
| GmbH | Gesellschaft mit beschränkter<br>Haftung | Rsp   | Rechtsprechung                |
| hA   | herrschende Ansicht                      | sog   | so genannt                    |
| hM   | herrschende Meinung                      | StGB  | Strafgesetzbuch               |
| idF  | in der Fassung                           | stRsp | ständige Rechtsprechung       |
| idR  | in der Regel                             | StVO  | Straßenverkehrsordnung        |
| idZ  | in diesem Zusammenhang                   | ua    | unter anderem                 |
| ieS  | im engeren Sinn                          | UGB   | Unternehmensgesetzbuch        |
| IGH  | Internationaler Gerichtshof              | usw   | und so weiter                 |
| insb | insbesondere                             | uU    | unter Umständen               |
| iSd  | im Sinne des/der                         | UVS   | Unabhängiger Verwaltungssenat |
| iVm  | in Verbindung mit                        | VfGH  | Verfassungsgerichtshof        |
| iwS  | im weiteren Sinn                         | VStG  | Verwaltungsstrafgesetz        |
| iZw  | im Zweifel                               | VwGH  | Verwaltungsgerichtshof        |
| Jud  | Judikatur                                | Z     | Ziffer                        |
|      |  | zB    | zum Beispiel                  |

Donnerstag: 29. Oktober 2009

**Bsp:** 700 Personen möchten nach Griechenland reisen, es gibt aber nur 400 Plätze. In der reinen Marktwirtschaft wird durch den Preis selektiert, dh der Preis steigt solange, bis sich nur mehr 400 Personen den Platz leisten können. Diesen Preis nennt man **Gleichgewichtspreis**. Die nachgefragte Menge (Personen) entspricht dabei der angebotenen Menge (Plätze). Auf der Uni (neue Studenten, Plätze) kann nicht alleine durch den Preis selektiert werden.

Die **Klausur** wird Multiple Choice mit kurzen Fragen (Zusammenhänge nicht Wissen) sein und dauert ca eine Stunde.

# 1. Allgemeines

## 1.1. Grundfragen

Die **Volkswirtschaftslehre** (=Nationalökonomie) zeigt

- **wie Märkte funktionieren.** Auf einem Markt treffen Leute aufeinander, die etwas haben wollen.
- **wann Märkte nicht funktionieren.** Der wichtigste Steuerungsmechanismus bringt Angebot und Nachfrage zueinander. Der normale Mechanismus ist der *Preismechanismus*. Der Preis soll sich dort einstellen, wo die nachgefragte Menge dem Angebot entspricht. Märkte funktionieren nicht, wenn der Preismechanismus dies nicht leisten kann. Dies ist etwa bei öffentlichen Gütern oder Umweltschutz so. Umweltschutz: Klimawandel, weil ein Autofahren oder Urlaubsflieger die Umwelt verschmutzen. Man muss für diese Umweltkosten aber nicht aufkommen, weil sie die Allgemeinheit treffen. Anders ist dies bei privaten Gütern: Von einem Unternehmer bekommt man ein Gut nur, wenn man etwas dafür bezahlt. Öffentliche Güter müssen nicht bezahlt werden (zB Luft, Gerichtsbarkeit, Sicherheit).
- In der Finanzwissenschaft untersucht man noch die **Tätigkeiten des Staates** als solches.

Jeden Tag hat man mit unzähligen **Märkten** zu tun:

- Brot kaufen: Gütermarkt, weil Brot ein Sachgut ist
- Reise buchen (Dienstleistungsmarkt)
- Geld in Aktien anlegen (Aktienmarkt bzw generell am Finanzmarkt)

Auf diesen Märkten gibt es verschiedene **Politiken**:

- **Ordnungspolitik:** Regulierung des Bäckergewerbes
- **Steuerpolitik:** Steuerpflicht für Spekulationsgewinne. Innerhalb eines Jahres (Kauf → Verkauf) muss man Gewinne versteuern. Daneben dienen Steuern den Staatseinnahmen.  
**Bsp:** Studieren zu viele Jus, so gibt es viel mehr Angebot. Die reine Marktwirtschaft würde dies über den Preis regeln. Eine staatliche Lösung wären zB selektive Studiengebühren (zB mehr Studiengebühren für Juristen als für Elektrotechniker).
- **Sozial- und Steuerpolitik.** Früher gab es das Umlageverfahren, dh die Jüngeren haben für die Älteren eingezahlt. Vor etwa hat man auf die Kapitaldeckung umgestellt, dh jeder soll für sich selbst sorgen.

**Fragen der Volkswirtschaftslehre:** Warum funktioniert idR eine Marktwirtschaft? Warum gibt es beim Bäcker idR genug Brot für alle? Warum ist der Urlaub im August teurer als im November (mehr Nachfrage im August als im November). Warum schwanken die Aktienkurse so stark? Wieso sind in der EU über 30 Millionen Menschen ohne Arbeit?

**IdR sind Gütermärkte effizient**, dh dass sie das Problem was für wen produziert werden soll lösen. Tirol hat etwa mehr Tourismus, weil sie viele Berge haben. In Linz wird viel Stahl produziert. Dies hat historische Gründe (Pfadabhängigkeit ökonomischer Prozesse). Effizient heißt, dass nicht zu viele Waren übrig bleiben. Man muss dabei zB unterscheiden ob die Güter lagerfähig sind (Äpfel sind zB lagerfähiger als Erdbeeren). Der Normalpreis sinkt daher gegen Wochenende bei den nicht lagerfähigen Gütern, da diese sonst gar keinen Gewinn bringen.

Adam Smith: Menschen folgen auf Märkten ihrem **Eigennutzen**. Indem sie das machen, können sie eine effizientere Produktion zusammenbringen. Indem der Bäcker einen Gewinn erzielen möchte, regelt er selbst den Preis nach Angebot und Nachfrage.

Wenn der Egoismus die Kernenergie der Marktwirtschaft ist, hat dies nicht nur Vorteile. Diese Weltanschauung nennt man Neoliberalismus. Der **Neoliberalismus** meint, dass je mehr dem individuellen Eigennutzstreben überlassen wird, desto besser werden die Grundfragen der Ökonomie gelöst.

Bis in das 17. Jahrhundert hat nicht der Neoliberalismus, sondern die **soziale Marktwirtschaft** regiert. Der Gedanke war, dass der Staat etwas gutes ist, dass aber auch die Finanzierung eines umfassenden Sozialstaates notwendig ist.

Die **Staatsquote** kann auf zwei Arten gemessen. Der Staat gibt Geld aus. Man kann die Staatsquote über das Bruttoinlandsprodukt (BIP) messen.

Das **BIP** ist die gesamte Produktion einer Volkswirtschaft, dh alle Produkte, die produziert wurde (gesamte Wirtschaftsleistung).

Der **Markt funktioniert auch nicht**, wenn es **keine Konkurrenz** verschiedener Anbieter gibt (zB bei einem Monopol). Funktioniert der Markt nicht, muss die Wirtschaftspolitik eingreifen. Es kann dabei zu Arbeitslosigkeit und Inflation kommen.

Gerade die **freiesten Märkte** (am wenigsten reguliert) finden sich zB im Arbeitsmarkt in Amerika. Die Finanzmärkte sind die freiesten Märkte, weil hier Steuern keine erhebliche Rolle spielen (Gütermarkt: 20% Mehrwertsteuer, Mineralölsteuer, etc). Gerade die freiesten Märkte sind nicht effizient, dh die Preise spiegeln nicht das wieder, was dahinter steckt (Fundamentalfaktoren). Ein Aktienkurs sollte den widerspiegeln, was die Firma wert ist (Marktkapitalisierung). Steigt der Aktienkurs in vier Jahren auf das fünffache, so müsste dies theoretisch heißen, dass der Wert der Firma auch auf das fünffache gestiegen ist. Daher fallen die Aktienkurse auch schnell wieder stark.

Der **ATX** ist der Index für die zwanzig wichtigsten österreichischen Aktiengesellschaften.

Der Staat versucht die **Krise** der Privatwirtschaft wieder auszugleichen (Kens) und pumpt daher statt den Privaten Geld in die Wirtschaft. Bei Kens spielt der Staat eine wichtige Rolle.

Der Staat greift in den Markt daher ein, wenn ein **Marktversagen** vorliegt: Kartellrecht, Sozialpolitik, Bildungspolitik.

In der Ökonomie ist die **Zeit** sehr wichtig. Konjunktur ist die kurzfristige Entwicklung (2-3 Quartale), Wachstum ist die langfristige Entwicklung. In der Wachstumspolitik spielen daher Bildung und Forschung eine Rolle (zB Was hat es für Auswirkungen, dass 50% der Volksschüler Migrationshintergrund hat?).

Das **Grundproblem** ist die Balance zwischen Staat und Privat, zwischen Markt und Politik.

**Mikroökonomie** beschäftigt sich mit dem ökonomischen Verhalten der Einzelnen (zB ein einzelnes Unternehmen: sein Marketing, seine Kostenrechnung). Betriebswirtschaftslehre ist daher ein Teil der Mikroökonomie. Mikroökonomie ist aber auch die Haushaltsanalyse.

**Makroökonomie** fasst alle Akteure zusammen: Wie wird sich der private Konsum (gesamte Konsum aller Haushalte =Aggregat) entwickeln? Wie hoch werden die Investitionen aller Unternehmen im nächsten Jahr sein?

Verdient ein Ehepaar weniger, so wird es weniger ausgeben. Machen dies alle Haushalte, wird die Aktien der Einzelnen im Aggregat wesentlich. Die Unternehmer bleiben auf der Ware sitzen und müssen noch mehr Leute kündigen. Das ergibt eine Spirale. Was in Mikroökonomie rational ist, ist daher nicht in der Makroökonomie rational. Dies nennt man **Trugschluss der Verallgemeinerung (Rationalitätenfallen)**.

Für ein Individuum ist es im Kino rational aufzustehen, wenn der Vordermann zu groß ist. Steht jedoch das Aggregat auf, so sind wieder alle schlechter gestellt.

## 1.2. Markt als Koordinationsinstrument

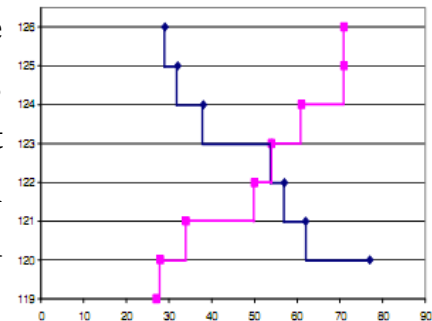
Der Preis am Aktienmarkt ist der Aktienkurs (der Preis der Aktie). Der Ausgangspunkt ist, dass alle zu einem Zeitpunkt vorliegenden Kauf- und Verkaufsaufträge in einem Orderbuch zusammenzufassen.

| Kurse           | Kauforders | Verkauforders |
|-----------------|------------|---------------|
| <i>Bestens</i>  |            | 26            |
| 120             | 15         | 2             |
| 121             | 5          | 6             |
| 122             | 3          | 16            |
| 123             | 16         | 4             |
| 124             | 6          | 7             |
| 125             | 3          | 10            |
| 126             | 4          |               |
| <i>Billigst</i> | 25         |               |



Dabei gibt es neben den Preisen (zB 120, 121, 122, etc) auch die Kategorien Bestens und Billigst, die zu jedem Preis (ver)kaufen.

Je höher der Preis steigt, desto mehr Angebot gibt es (die mit Billigst + 120 +121, etc). Je niedriger der Preis ist, desto mehr Leute werden kaufen. Die Nachfrage hat immer einen negativen Anstieg, dh sie geht von links oben nach rechts unten, wenn die Y-Achse die Nachfrage und die X-Achse die Menge darstellt.



Der **Gleichgewichtspreis** ist im obigen Bsp 123. Dabei ist die nachgefragte Menge (54) gleich der angebotenen Menge (54) Dabei sind die angebotene und die nachgefragte Menge im Gleichgewicht. Der Gleichgewichtspreis heißt auch „**markträumender Preis**“, dh das nichts übrig bleibt, der Markt also geräumt wird.

**Bsp:** Wenn Menschen arbeiten, sind sie Anbieter (ihrer Leistung auf dem Arbeitsmarkt). Am Ende des Arbeitstages stellt sich heraus, dass noch immer 250.000 Angebote liegen geblieben sind. Der Preis soll Angebot und Nachfrage zum Ausgleich bringen. Bleibt das Angebot über, so ist der Preis zu teuer. In diesem Modell gibt es immer nur einen Preis, der für alle gleich ist. Die Arbeitslosen müssten daher den Preis drücken. Dies ist die Begründung von **Arbeitslosigkeit** in der neoliberalen Theorie.

## 2. Arbeitsteilung und Marktprozesse

**Robinson** lebt alleine auf einer Insel, ist also eine geschlossene Haushaltswirtschaft, dh er produziert nur das was er konsumiert. Sobald zwei oder mehr Menschen da sind, stellt sich die Frage, wer was machen soll (Globalisierung). Robinson alleine kann mit niemanden tauschen. Sobald Freitag kommt kann er die Arbeit nach Qualifikation teilen (zB Nüsse sammeln, Fische fangen).

Ricardo: Wenn zwei Länder oder Menschen **relativ unterschiedliche Fertigkeiten** haben, lohnt es sich für sie sich zu spezialisieren und zu tauschen, selbst wenn einer von den beiden in beiden besser wäre. Es kommt nur auf die relative Effizienz an. Die Geschicklichkeit des Arbeiters nimmt zu, man erspart sich den Wechsel von einer Tätigkeit

zu einer anderen. Der Mensch wird dadurch nach Marx aber auch zu einem Anhängsel der Maschine.

**Ricardo** sagt, dass Außenhandel besser als Autarkie ist. Robinson ist alleine autark. Kommt Freitag, so können sie sich spezialisieren und einen Vorteil daraus ziehen.

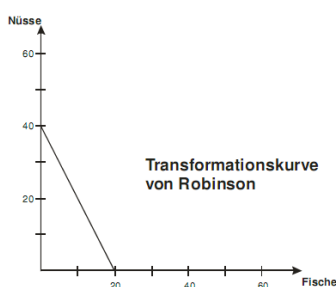
Für einen Guglhupf braucht man zB nur drei Ingredienzen (Milch, Mehl, Eier). Dies sind die **Produktionsfaktoren** bzw der Input. Eine Rechtsanwaltskanzlei besteht zB aus einem Computer, der Sekretärin und dem Rechtsanwalt. Man braucht die Mixtur aller drei.

In der Wirtschaft ist der Produktionsfaktor die Arbeit. Die **Produktionsfunktion** definiert sich zu den Arbeitsstunden zum Output (Relation zwischen Arbeitseinsatz und dem was herauskommt).

**Produktivität** ist allgemein Output durch Input. Die Produktivität eines Konditorlehrlings ist zB die Anzahl der Krapfen pro Arbeitstag. Produziert er 600 pro Tag und der Geselle 800 pro Tag, so hat der Geselle eine höhere Produktivität. Man muss daher die Produktivität steigern, da länger arbeiten nicht wirklich „mehr“ bringt.

**Bsp: Robinson** lebt allein auf der Insel und kann nur Nüsse sammeln und Fische fangen. Er muss sich daher darüber im Klaren sein, wie er zu Fisch und Nüssen steht (Konsumbedürfnisse). Je nachdem wird er seine Arbeit organisieren (Produktionspläne). Mag er keinen Fisch, so wird er den Produktionsplan entsprechend anpassen. Kommt Freitag, so kann er auch nur sammeln und fischen. Es stellt sich die Frage, wie sich die beiden organisieren.

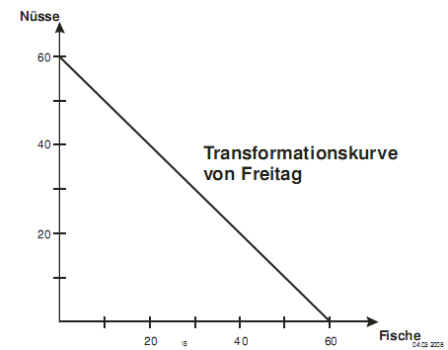
Diese Frage hängt direkt mit den Problemen der Globalisierung zusammen. Die Länder produzieren die Produkte, wo sie einen relativen Produktionsvorteil haben. Dies hängt mit der Faktorausstattung zusammen. In Ländern mit vielen Menschen und wenigen Maschinen gibt es einen Vorteil bei arbeitsintensiven Aufgaben (zB Textilindustrie).



Robinson kann in einer Woche 20 Fische fangen oder 40 Nüsse fangen. Die Transformationskurve des Robinson gibt alle Einsatzmöglichkeiten des Robinson. Alle Punkte auf der Linie sind mögliche Kombinationen.

Punkte außerhalb der Linie sind per Definition nicht realisierbar bzw links davon nicht effizient. Österreich hat zB ein **Produktionspotential** von X. Damit meint man, dass man bei Vollauslastung dies erreichen könnte.

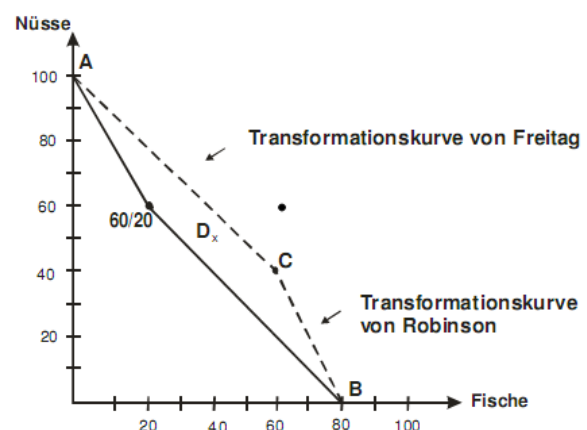
Nun kommt **Freitag** und kann 60 Fische und 60 Nüsse pro Woche fangen bzw sammeln. Vor Ricardo hat man gedacht, dass Freitag alleine besser dran wäre. Es kommt auf den unterschiedlichen Anstieg an. Robinson ist relativ besser bei den Nüssen, da er doppelt so viele Nüsse wie Fische holen kann. Absolut ist Robinson bei beiden schlechter, relativ hingegen bei den Nüssen besser.



Das **BIP** ist das was auf der Insel insgesamt erzeugt wird, dh Nüsse und Fische zusammen. Spezialisiert sich jeder auf das, was er relativ besser kann (Robinson auf Nüsse, Freitag egal) steigt der Output und somit das BIP.

Robinson und Freitag müssen handeln, damit Robinson auch Fische bekommt. Die Spezialisierung schafft die Möglichkeit mehr zu produzieren. Dadurch wird dann im zweiten Schritt ein Handel erforderlich.

Hängt man die beiden Transformationskurven aneinander, so bekommt man das Produktionspotential von beiden gemeinsam (gestrichelte Linie). Alle Punkte auf der Kurve wären denkbar. Punkte rechts der Kurve sind nicht möglich, Punkte links der Kurve sind hingegen nicht effizient. Die durchgehende Kurve links zeigt eine falsche Spezialisierung.



Donnerstag: 05. November 2009

In der **VWL** untersucht man, wie die Märkte funktionieren (Was, wie und für wen produziert). Ein Steuerungsmechanismus ist der Markt, ein anderer der Staat. In diesem Verhältnis sieht man Kontroversen: Wie viel muss der Staat zur Bereitstellung von Dienstleis-

tungen übernehmen, die der Markt nicht alleine bereitstellen kann? Warum kann der Markt eine Bildungsdienstleistung als Paket (zB abgeschlossenes Jus-Studium) nicht bereitstellen? Eine private Universität würde nur das anbieten, was Gewinn bringt. Man kann jedoch argumentieren, dass eine Grundausstattung an Bildungsangebot ein öffentliches Gut darstellt und somit einen Eigenwert hat. Ein **Markt** ist ein *Ort, wo das Angebot im Wesentlichen durch den Preis bestimmt* ist. Man kann sich aber nicht die Ausbildung zum Mag. iur. kaufen. Dafür muss auch der Nachfrager etwas machen. Man würde auf einem Markt sehr viele unterschiedliche Preise je nach Nachfrage und Prestige des Gutes haben. Erst wenn etwas knapp wird, stellt man sich eine ökonomische Frage. Gäbe es nur reine Luft, müsste man nicht über die Luftverschmutzung nachdenken.

In der **Ökonomie** geht es um Knappheiten und wie man diese löst. Es gibt im Prinzip zwei Steuerungssysteme. Im *Marktsystem* wird das Problem dezentral über den Preis gelöst. Daneben gibt es noch die *Bereitstellung öffentlicher Güter*.

Die **Nachfrage** nimmt tendenziell zu, sofern der Preis sinkt. Das Angebot steigt hingegen, je höher der Preis oben. Der Schnittpunkt ist der Gleichgewichtspreis.

Von den Möglichkeiten die man produzieren kann, produziert man selbst sehr wenig (zB Rechtsanwaltsdienstleistungen) und tauscht den Rest ein. Das Problem des Marktes und des Tausches ist der Reflex der zunehmenden Arbeitsteilung.

Entscheidend ist, dass von zwei Produzenten (Robinson und Freitag) jeweils einer eine Sache komperativ (relativ) besser kann. Robinson ist bei den Nüssen und Freitag bei den Fischen relativ besser. Durch die **Spezialisierung** war der gemeinsame Output höher als die Summe der individuellen Outputs. Je mehr getauscht wird, desto größer ist daher das Produktionspotential. Dieses Modell betrifft auch den Welthandel. Das wesentliche Argument für Arbeitsteilung und Welthandel ist daher das Ausnützen der Spezialisierungen.

Voraussetzung sind **komperative Kostenvorteile**. China hat in fast allen Bereichen *absolute* Kostenvorteile, weil chinesische Arbeiter immer viel billiger arbeiten als zB deutsche Arbeiter. In einer hochentwickelten Volkswirtschaft bestehen die meisten komperativen Kostenvorteile bei einer hohen Ausbildung. China wird sich daher zB auf Schuhe, T-Shirts, Deutschland hingegen auf die gehobene Technologie spezialisieren. Arbeitsteilung setzt Handel und damit Märkte voraus.

Der Außenhandel ist für entwickelte und weniger entwickelte Länder von Vorteil, wenn sie sich jeweils auf das spezialisieren, wo sie komperative Kostenvorteile haben. Ein Land mit vielen nicht qualifizierte Arbeiter wird sich eher auf solche Arbeiten spezialisieren, die solche Arbeiter brauchen (zB eben Schuhe).

## 2.1. Implikationen

Das theoretische **Modell ist statisch**. Das Modell betrachtet nämlich nur zwei Zustände zum gleichen Zeitpunkt (1: Robinson und Freitag kennen sich nicht; 2: Robinson und Freitag betreiben Handel). Damit verbunden ist die Frage ob Entwicklungsländer gewisse Bereiche durch Zölle schützen. Dadurch wird die inländische Produktion gefördert. Zölle sind immer eine Barriere, dh eine Bremsung des Freihandels. In dynamischer Betrachtung können Zölle in „*infant industries*“ sinnvoll sein. Japan hat in den 50er Jahren selektiv importiert und nachgebaut. Dadurch wird der Inlandsmarkt geschützt. Toyota hat zB Autos aus Amerika zum forschen gekauft und selbst nachentwickelt. Man hat dann den Markt vor amerikanischen Autos geschützt. Dynamik heißt, dass es für eine Übergangsphase sinnvoll sein kann, den Markt zu schützen. Wäre der Markt immer offen, hätte sich Toyota vielleicht nicht durchsetzen können.

Bei *Nahrungsmitteln* wird in der EU viel reguliert. Die Nahrungsmitteln werden zum Teil in Entwicklungsländer exportiert. Da sich diese Länder nicht geschützt haben wurde die heimische Landwirtschaft teilweise zerstört, da die EU-Importe billiger waren. Dadurch gibt es nicht einmal mehr eine Minimalautarkie. Diese Länder sind daher abhängig.

Je mehr getauscht wird, desto größer wird der Wohlstand. Nicht betrachtet wird dabei die *Umwelt* durch Transportleistungen.

Die **Marktmacht** haben die transnationale Konzerne. Mehr als 1/3 des Warenverkehrs erfolgt unternehmensintern. Ein Unternehmen hat zB Einrichtungen in 70 Ländern und teilt diese Stätten zB nach Steuern auf (zB Nike produziert Schuhe in Vietnam). Es geht daher nicht nur um die komperativen Kostenvorteile, sondern zB auch um Steuern.

Wenn die gleiche Produktionsstätte für VW Golf einmal in Wolfsburg und einmal geklont in Schanghai steht stimmt die Grundannahme nicht mehr, dass die komperativen Kostenvorteile ausgenützt werden sollen. Hier gibt es keine komperativen, sondern nur mehr

absolute Kostenvorteile. Hier produzieren beide mit der gleichen Technologie den VW Golf. Hier gilt der komperative Kostenvorteil daher nicht mehr, da es nur mehr absolute Kostenvorteile gibt. Die Produktion in China wäre daher immer günstiger.

## 2.2. Globalisierung und Einkommensverteilung

Wenn zwei unterschiedlich entwickelte Länder (Schwellenländer wie Korea, Mexiko oder Entwicklungsländer mit Industriestaat wie zB Deutschland) in Austausch treten müsste dies aufgrund des komperativen Kostenvorteils für beide ein Vorteil sein. Die Frage ist wie der Gewinn aus dem Außenhandel verteilt wird. Mexiko wird sich auf weniger qualifizierte Arbeiter spezialisieren. Die Nachfrage wird in Mexiko nach weniger qualifizierten Arbeitern steigen, in Deutschland sinken. Die Lohnunterschiede in den Industrieländern steigen daher auch. Daher gewinnt nicht jeder. Die Verlierer werden zB die Turnschuhproduzenten in Deutschland sein. Wie viel ein Mensch verdient hängt nicht nur von der Produktionsfunktion, sondern auch von der Organisation der Arbeitnehmer ab. Als Referenzmodell sind ökonomische Modelle daher interessant, auf der Ebene der Empirie müssen aber auch andere Elemente eingebunden werden.

## 2.3. Faire Reaktion

Durch den Welthandel wird mehr produziert. Es gibt innerhalb der Länder aber immer Verlierer. Die faire Reaktion wäre die niedrigen Löhne für die Arbeitnehmer zu akzeptieren, sie aber durch zusätzliche Transfers zu entschädigen (zB Mindestsicherung). In Amerika gibt es zB eine sehr starke negative Einkommenssteuer, die ein Mindesteinkommen sichert. Dies ist das Gegenstück zum Arbeitslosengeld.

## 2.4. Tatsächliche Reaktion

In Deutschland sind die Löhne für unqualifizierte Arbeitnehmer nicht gesunken. Die Arbeitslosigkeit sei nach Bofinger aber gesunken. Man kann daher die Löhne sinken lassen (weniger Arbeitslose) oder das Absinken verhindern (dafür aber Arbeitslosigkeit).

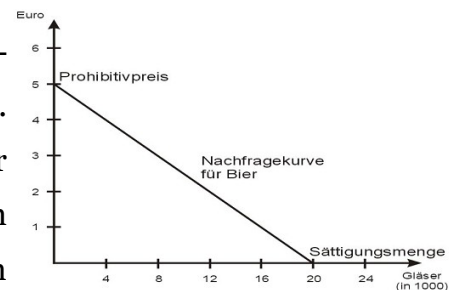
**Kapitel 4 ist nicht klausurrelevant!**

## 3. Markt als Koordinations- und Informationsinstrument

Über den Preis können idR Angebot und Nachfrage zueinander gebracht werden. Wie aber weiß man, wie viel produziert werden muss. An diesem Problem ist die Planwirtschaft gescheitert. Es gibt aber keine Instanz, die hier planend eingreift.

Es geht hier um den **Markt für Bier**. Es handelt sich um ein Polypol, dh es gibt viele Anbieter (kein Monopol). Das Angebot ist homogen. Das Bier im Hotel Sacher wird mehr kosten als bei einem Lokal um die Ecke.

Die **Nachfrage** beschreibt alle Kombinationsmöglichkeiten. Bei 3€ werden etwa 8.000 Gläser Bier getrunken. Beträgt der Preis nur 2€ werden 12.000 Gläser Bier getrunken. Würde das Bier nichts kosten, so würden 20.000 Gläser Bier gekauft, da der Markt dann schon gesättigt ist.



Die **Sättigungsmenge** ist daher jene Menge, die bei einem Preis von 0 nachgefragt wird.

Der **Prohibitivpreis** ist hingegen jener Preis, bei dem überhaupt nicht mehr nachgefragt wird. Zwischen dem Prohibitivpreis und der Sättigungsmenge

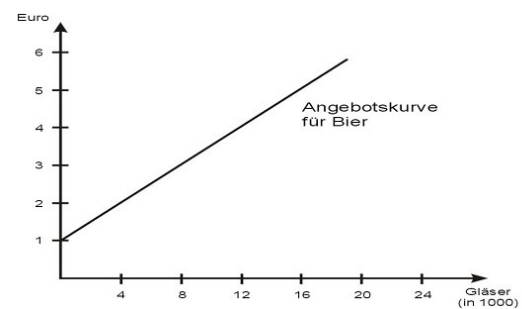
Die **nachgefragte Menge** ist die jeweilige konkrete Menge in Abhängigkeit des Preises. Die Nachfrage oder Nachfragekurve ist hingegen die gesamte Kurve.

Es bestimmt nicht nur der Preis die Nachfrage. In dieser Darstellung macht man jedoch nur den Preis als Variable explizit. Alle anderen Faktoren würden sich in einer Verschiebung der Kurve widerspiegeln. Werden die **Studiengebühren abgeschafft (Schock)**, so steigt das verfügbare Einkommen. Daher wird mehr Bier gekauft. Bei gleichem Preis wird daher mehr konsumiert. Die Sättigungsmenge bleibt idR gleich. Die Lage der Kurve verändert sich daher so, dass nach Einkommenserhöhung in den meisten Fällen bei gleichem Preis mehr gekauft wird. Der Prohibitivpreis würde steigen, da mehr Geld da ist.

Das erste Bier schafft den größten Nutzen. Grenznutzen ist der zusätzliche Nutzen, den man durch den Konsum einer zusätzlichen Einheit eines Gutes bezieht. Dieser nimmt mit

der Menge an konsumierten Gütern ab (**Theorie vom abnehmenden Grenznutzen**). Das zweite Bier verschafft auch noch einen Nutzen, aber schon einen bescheideneren. Das letzte Bier bringt keinen Nutzen mehr, weswegen man auch weniger zahlt. Nur wenn der Preis immer weniger ist, wird man mehr kauft. Hätte man immer den gleichen Nutzen, würde man für das erste genauso viel wie für das erste Bier zahlen. Die Nachfragefunktion hat daher diese Neigung und verläuft nicht gerade. Der Anstieg kann aber sehr verschieden sein. Es gibt auch Güter, die nicht preiselastisch sind. Dies sind jene Güter, die man unbedingt braucht (zB Heizöl). Im Extremfall ist die Nachfrage senkrecht. Ein Pendler, der die öffentlichen Verkehrsmittel nicht verwenden kann, muss unbedingt eine bestimmte Benzin verbrauchen. Die OPEC kann daher den Ölpreis fast ohne Konsequenzen erhöhen. Wenn der Preis um 50% steigt, die Nachfrage aber nur um 3% sinkt dann ist die Nachfrage unelastisch.

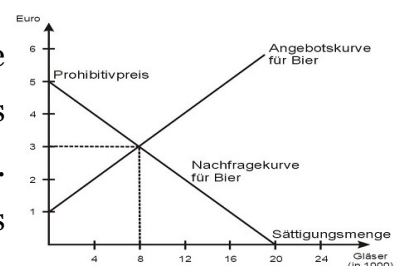
Die **Angebotskurve** zeigt die Welt aus Sicht des Anbieters. Daher verläuft die Kurve von links unten nach rechts oben. Je höher der Preis ist, desto mehr Anbieter werden sich für den Preis finden. Das Pendant zum sinkenden Grenznutzen sind die *steigenden Grenzkosten*. Die Produktionskosten steigen



mit dem gesamten Produktionsniveau. Je mehr produziert wird, desto mehr stehen sich die Leute im Weg, je länger die Kellnerin im Lokal steht, desto unproduktiver wird sie. Daher sind bei Billa fast alle Kassiererinnen nur mehr 20 Stunden angestellt. Weil die Kosten je Einheit ansteigen, wird der Unternehmer nur dann eine zusätzliche Einheit anbieten, wenn die Kosten durch eine Erhöhung des Preises kompensiert werden. Der Mindestpreis ist in dem Bsp ein Euro, damit überhaupt ein Gut angeboten wird.

Im **reinen Markt** gäbe es überhaupt keinen Gewinn, da durch die Konkurrenz der Preis immer gedrückt wird um Kunden der Mitbewerber zu gewinnen. Daher gäbe es zB um das Juridicum 20 Gasthäuser in denen alles gleich viel kosten würde.

Wenn die Lage der Kurven wie in dem Bsp ist entspricht die nachgefragte Menge der angebotenen Menge. Dadurch ist das **Koordinationsproblem gelöst**. Die schafft der Preis. Wäre der Preis 4€, wäre die Nachfrage viel kleiner als das

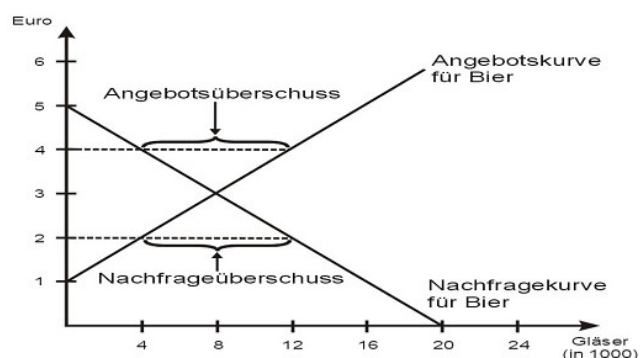




Angebot. Dieser Preis wird in der Praxis durch „trial and error“, dh einen *Suchprozess* herausgefunden. Man fängt zB bei 4€ an, es kommen aber zu wenige Leute. Man geht daher auf 2€, wodurch zu viele Leute kommen. Man geht daher in die Mitte auf 3€. Dadurch findet man annähernd den Gleichgewichtspreis.

**Schocks:** Würden die Studiengebühren abgeschafft, würde sich die Nachfragekurve im Uhrzeigersinn drehen. Daher würde sich der Gleichgewichtspreis zB bei 3,5€ einpendeln. Würden neue Hygienevorschriften der EU eingeführt, so steigen die Kosten. Die Kostenfunktion würde daher steigen. Der Preis ist somit höher bei einer geringeren nachgefragten und angebotenen Menge.

**Arbeitslosigkeit** ist der Überschuss von Angebot. Es gibt eine bestimmte Menge an Arbeitern, die für einen bestimmten Preis arbeiten wollen. Der Preis der Arbeit ist aber zu hoch. Die neoliberale Erklärung fordert daher, dass der Preis, dh der Lohn sinkt.

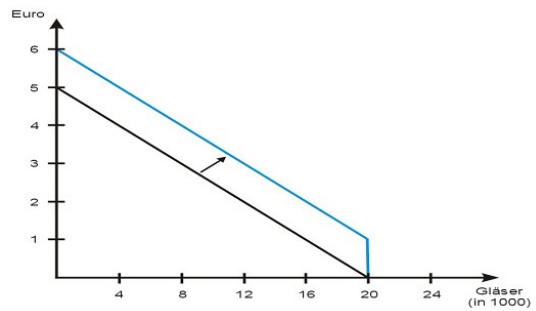


In **Planwirtschaften** gibt es keinen Markt. Es gibt daher auch kein Regulationssystem für den Suchprozess. Die zentrale Planbehörde hat daher den Preis festgelegt. Die Folge waren Warteschlangen bei zu niedrigen Preisen. Der Preismechanismus hat das Problem nicht gelöst, wodurch die Warteschlange diese Aufgabe übernimmt.

Man betrachtet in dem obigen Modell nur die nachgefragte Menge in Abhängigkeit des Preises, behauptet dabei aber nicht, dass ausschließlich der *Preis* Angebot und Nachfrage bestimmt. Andere Faktoren sind zB das *Einkommen*. Bei erhöhtem Einkommen steigt nicht immer dadurch auch die Nachfrage (inferiore Güter). Dies war im 19. Jahrhundert relevant. Die Menschen kauften sich mit dem niedrigeren Einkommen zB nur Reis. Nun können sie sich auch Brot leisten und steigen daher auf Brot um. Die Nachfrage nach Reis sinkt daher. Zudem können sich die Präferenzen ändern (zB wenn festgestellt wird, dass Bier gut für den Lernerfolg ist).

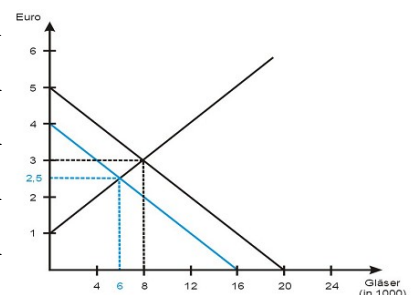
**Klausurrelevant:** Bei der **Abhängigkeit des Preises** eines Gutes vom Preis eines anderen Gutes unterscheidet man zwei Arten:

- **Substitutive Güter** sind in der Wahrnehmung des Konsumenten ähnlich und sind daher im Prinzip austauschbar. Wenn man Alkohol trinken will, so kann man zB zwischen Bier und Wein wählen. Wird Wein billiger, so steigt die nachgefragte Menge nach Wein. Es wird somit (weil es substitutiv ist) mehr Wein als Bier getrunken. Die Nachfragekurve nach Bier verschiebt sich daher (in die andere Richtung als auf der Abbildung).
- **Komplementäre Güter** gehen miteinander (zB Kaffee und Zucker; Alkohol und Bier). Sinkt der Preis von Zigaretten, werden mehr Zigaretten gekauft und somit auch mehr Bier getrunken. Die Angebotskurve von Zigaretten wird steil sein, da die Raucher unabhängig vom Preis ca gleich viel bleiben werden.



Nachdem die **Angebotskurve** gleich bleibt, findet sich ein neuer Schnittpunkt. Bsp: Wein wird teuer → weniger Wein, mehr Bier: Entlang der Angebotsfunktion (Kistenfunktion) wird mehr Bier angeboten, aber auch zu einem höheren Preis. Es findet sich daher ein neuer Gleichgewichtspreis (markträumender Preis). Steigt dieser Preis so informiert das den Markt. Steigt der Bierpreis, dass die Nachfrage zugenommen hat. Passiert dies öfter, so werden auch andere Unternehmer einsteigen. Man sieht dadurch die *Konsumentensouveränität*, dh die Konsumenten bestimmen dezentral durch den Markt ohne planerische Instanz.

Wird der Zigarettenpreis so massiv erhöht, dass dadurch der Konsum zurückgeht und weniger Krügerl getrunken werden, so **verschiebt** sich die **Nachfragefunktion nach links**. Der neue Gleichgewichtspunkt ist daher bei einem niedrigeren Preis und einer geringeren angebotenen Menge. Dies ist wieder ein Signal, dass die Kosten gestiegen sind.

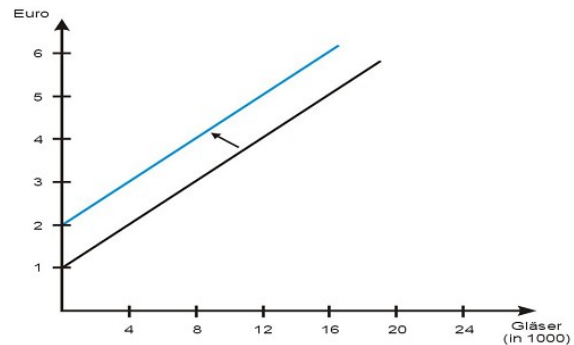


Mögliche Änderungen auf der **Angebotsseite** sind:

- Kosten für Rohstoffe steigen (schlechte Ernte)

- Arbeitskräfte sind weniger leistungsbereit (Kosten pro serviertem Glas)
- Zusätzliche staatliche Regulierungen (zB Hygienevorschriften)
- Mehre Wirte schließen ihre Lokale

Die **Verschiebung des Angebots nach links** zeigt daher einen Kostenschub. Es ist teurer geworden zu produzieren. Das Produkt wird daher teurer und es wird weniger konsumiert. Der angestiegene Gleichgewichtspreis ist wieder ein Signal für Konsumenten (Bierherstellung ist aufwendiger geworden) und Unternehmer (neu in den Markt gehen).



Lage und Steigung von Angebots- und Nachfragekurven verdichten alle Informationen über Angebots- und Nachfrageseite. Es kommt daher zu einer dezentralen Information.

Die **Nachfrage** wird bestimmt durch:

1. Einkommen der Verbraucher
2. Präferenzen der Verbraucher
3. Preise komplementärer Güter
4. Preise substitutiver Güter
5. Zahl der Nachfrager

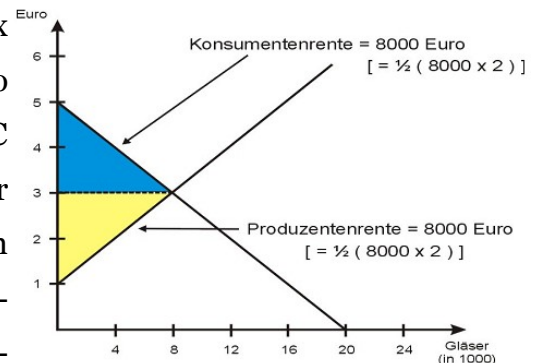
Das **Angebot** werden bestimmt durch:

1. Kosten für Input
2. Produktionstechnik
3. Regulierungen
4. Zahl der Anbieter

„**Die Nachfrage**“ und „**das Angebot**“ sind die gesamte *Kurve*. „**Nachgefragte Menge**“ bzw. „**angebotene Menge**“ sind die *Punkte* auf der Kurve.

Der Markt ist eine WinWin-Situation, dh beide Parteien haben idR einen Vorteil. Der Vorteil für den Konsumenten nennt man **Konsumentenrente**, den für die Produzenten **Produzentenrente**.

Beim Prohibitivpreis ist die nachgefragte Menge ex definitione Null. Es gibt keinen der für Bier fünf Euro zahlt, aber einige die 4,5€ zahlen, noch mehr die 4€ zahlen. Der Marktpreis ist aber 3€. Der Nutzen der die drei Euro aber übersteigt ist der Vorteil für den Konsumenten (**Konsumentenrente**). Dies gibt es analog auch auf der Produzentenseite. Es gäbe Produzenten die Bier für 2€ Bier verkaufen würden, etc. Die Summe der Kostenvorteile ergibt sich darauf, dass der Marktpreis höher ist. Diesen Vorteil haben die Produzenten (**Produzentenrente**).



## 4. Arbeitsmarkt

Das Problem der Arbeitslosigkeit ist in der Praxis so komplex, dass man es innerhalb der Modelle nicht erfassen kann.

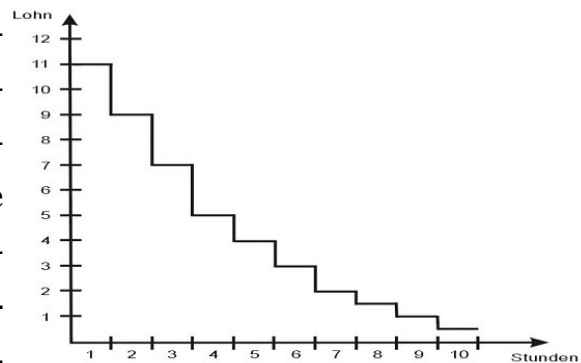
Der **Arbeitsmarkt** ist ein wichtiger Markt in der Volkswirtschaft. Er steht im Schnittpunkt von Mikro- und Makroökonomie. *Mikroökonomie* ist die Betrachtung der kleinen Einheiten (einzelner Haushalt, einzelnes Unternehmen, einzelner Markt → einzelnes Gut). Die *Makroökonomie* beschäftigt sich zB mit dem gesamten privaten Konsum (zB in der Krise wollen sich alle absichern und sparen, wenn das alle machen sinkt der private Konsum, daher bricht die Produzent ein und somit sinkt die gesamte Sicherheit zB durch Entlassungen: *Sparparadox*).

## 4.1. Arbeitsmarkt in der Mikroökonomie

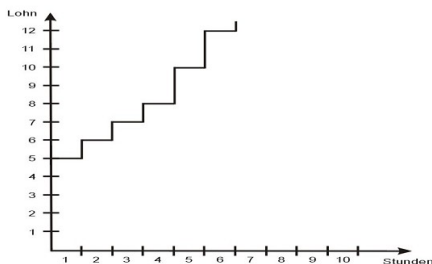
Man kann den Arbeitsmarkt in der **Mikroökonomie** betrachten. Die Nachfrage sind die Unternehmen, das Angebot die Arbeitssuchenden. Man schaut auf die Arbeit als wäre es ein beliebiges Gut wie Bier oder Birnen.

Der *Preis* ist die Variable, die Angebot und Nachfrage zum Ausgleich bringt. Der Preis ist der **Reallohn** (inflationbereinigt).

Je niedriger der Reallohn ist, desto mehr Arbeiter werden gesucht. Beim sinkenden Grenznutzen bringt jedes zusätzliche Bier weniger Nutzen. Jeder zusätzliche Arbeiter (jede zusätzliche Arbeitsstunde) ist dann weniger produktiv (sinkende Grenzproduktivität). **Sinkende Grenzproduktivität** bedeutet, dass mit jeder weiteren Stunde die Arbeitskraft weniger produktiv ist. In der ersten Stunde ist die Servierkraft noch produktiv, dh man würde ihr 11€ zahlen, in der zweiten nur mehr neun Euro, etc.

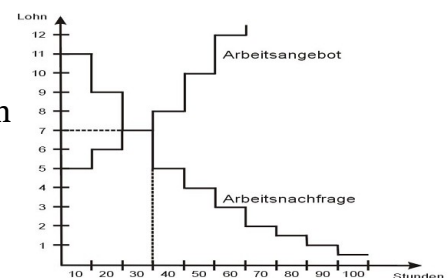


**Produktivität** bedeutet, zB wie viele Biergläser eine Kellnerin den Gästen servieren kann.



Je höher der Reallohn ist, desto höher ist das Arbeitsangebot. Für die Kellnerin steigt aber mit jeder Stunde das „**Arbeitsleid**“.

Diese beiden Kurven schneiden sich wieder.



Zu einem **Ungleichgewicht am Arbeitsmarkt** (zB Arbeitslosigkeit oder mehr Nachfrage als Angebot) kann es kommen. Bei mehr Nachfrage hat man Gastarbeiter geholt.

**Makroökonomie:** In einer Volkswirtschaft ist die Gesamtnachfrage dauernd kleiner als die Produktionsmöglichkeit. Man könnte daher mehr produzieren, die Nachfrage schöpft das Potential aber nicht aus. Die Nachfrage ist zB permanent schwächer weil immer mehr Industrieunternehmen auf dem Finanzmarkt Gewinne machen wollen und die Produktion

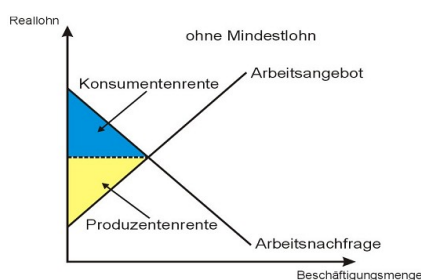
abstellen. Man muss dann wo anders ansetzen, als am Arbeitsmarkt, wo die Probleme auftreten.

Der **mikroökonomische Ansatz** betrachtet nur den Arbeitsmarkt. Dabei ist klar, dass der Preis der Arbeit zu hoch ist oder die Anreize zum Nichtstun zu hoch sind. Niemand wird zu einem Preis arbeiten, der niedriger ist, als sein Arbeitslosengeld. Dies ist auch der Grund für Hartz IV.

**Klassische Arbeitslosigkeit:** Wenn der Arbeitsmarkt zu reguliert ist, dann kann der Markt nicht mehr selber arbeiten. Die Gewerkschaft verhandelt derzeit zB über die generellen Löhne der Metallarbeiter. Der Preis passt sich daher nicht in jedem Bereich. Der kollektive Lohn ist aber überall gleich. Die Arbeitslosen (bzw ihre Gewerkschaft) sind daher selbst schuld, da sie den Preis zu hoch ansetzen. Wäre der Preis niedriger, so würden mehr Leute Arbeit bekommen.

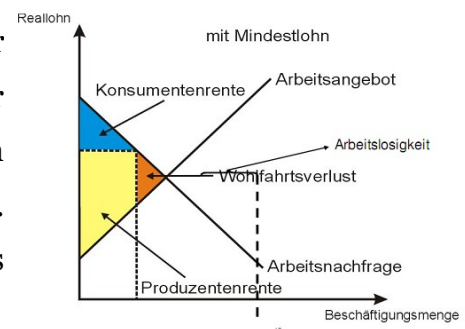
Wird ein **Mindestlohn** gesetzlich festgelegt, der höher als der Gleichgewichtspreis ist wieder der Preis zu hoch und es gibt wieder Arbeitslose.

Aus dieser **neoliberalen marktwirtschaftlichen Sicht**, sind die Schuldigen die Gewerkschaften, da sie quasi ein Monopol darstellen. Monopol müssten demnach zerschlagen werden, da sonst der Markt nicht funktionieren könne.



Am Arbeitsmarkt ist die **Konsumentenrente** der Gewinn für den Arbeitgeber. Die **Produzentenrente** hingegen für die Anbieter.

Der **Mindestlohn** verschiebt die Renten, da er über dem Marktlohn ist. Die nachgefragte Menge sinkt daher (Differenz ist Arbeitslosigkeit). Diejenigen, die einen Arbeitsplatz haben, vermehren ihre Produzentenrente. Die Konsumentenrente wird jedoch weggezwickelt. Es steckt daher auch ein Verteilungskampf dahinter.



Aus dieser Sicht ist klar, dass Mindestlöhne schlecht sind.

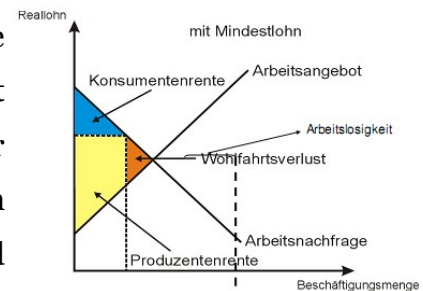
Donnerstag, 12. November 2009

Der **Gleichgewichtspreis** ist der Preis, bei dem die angebotene Menge der nachgefragten Menge entspricht. Wird der Lohn höher angesetzt, werden die Unternehmer weniger Arbeit „kaufen“. Diejenigen, die einen Job bekommen sind die *Insider*, diejenigen die keinen bekommen die *Outsider*.

Als **Ursache für die Schwankungen der Arbeitslosigkeit** können sein:

1. Reallohn (Preis der Arbeit): Je teurer der Preis ist, desto höher ist die Arbeitslosigkeit.
2. BIP (gesamtwirtschaftliche Produktion) Verschlechtert sich die Konjunktur massiv, so verschlechtert sich auch das BIP (was im Inland produziert). Diese Theorie trifft am ehesten in der Praxis zu.

Heben die Gewerkschaften den Preis für den Lohn (zB Mindestlöhne), so wird weniger gekauft. Es gibt immer welche die auch teurer gekauft hätten. Die Konsumentenrente ist der Vorteil, den diese durch den aktuellen Preis haben. Der **Mindestlohn verschiebt die Produzentenrente** (den Vorteil der Arbeitnehmer) zu Gunsten der **Insider**, das sind diejenigen die schon eine Arbeit haben.



**Klausur:** Lohnentwicklung und Arbeitslosigkeit sind verknüpft (*Mikroökonomie*). Arbeitslosigkeit ist ein gesamtwirtschaftliches Problem. Man muss daher bei den gesamtwirtschaftlichen Rahmen- und Wachstumsbedingungen ansetzen (*Makroökonomie*).

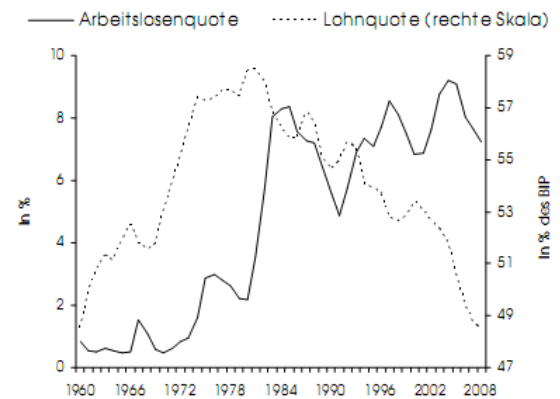
Der Anstieg der **Arbeitsproduktivität** beträgt ca 1,5% pro Jahr. Dies kann zB bedeuten, dass immer bessere Maschinen entwickelt werden. Die Beschäftigung muss daher über dem Wirtschaftswachstum liegen um zu wachsen. Bei einem Wachstum des BIP von 2,5% steigt daher die Beschäftigung etwa um 1%.

## 5. Empirie der Arbeitslosigkeit

**Dieses Kapital kommt nicht zur Klausur!**

Ein **rigider Markt** bedeutet in der Ökonomie, dass der Markt durch den Staat reguliert wird (zB Kündigungsschutz). Je mehr Regulierungen durch das Arbeitsrecht gesetzt wird, desto weniger kann ein Markt nach neoliberaler Ansicht funktionieren.

Die herrschende Theorie sieht den Lohnsatz als wichtigste Größe. Steigen die Löhne stärker als die Arbeitsproduktivität, dh zu stark so steigt die Lohnquote. Steigen die Löhne gleich wie die Arbeitsproduktivität so steigen die Lohnstückkosten nicht. Man muss dies mit der Lohnquote. Die **Lohnquote** ist der Anteil der Lohneinkommen an den Gesamteinkommen. Den anderen Teil vom Kuchen bekommen die Unternehmer. Die Lohnquote steigt bis 1970 an. Die Arbeitnehmer bekommen daher immer mehr vom Kuchen. Würden die Löhne nicht so stark steigen, so würde der Anteil gleich bleiben. Hat eine Gruppe einen steigenden Anteil, so hat sie durchsetzen können, dass ihr Einkommen mehr steigt. Die Vollbeschäftigung ist dafür in den 70ern gekommen. *Arbeitslosenquoten und Lohnquoten entwickeln sich daher nicht eindeutig parallel.* Gerade seit den 90er Jahren gibt es einen massiven Rückgang der Lohnquote. Die Gewerkschaften wurden dafür nicht honoriert.



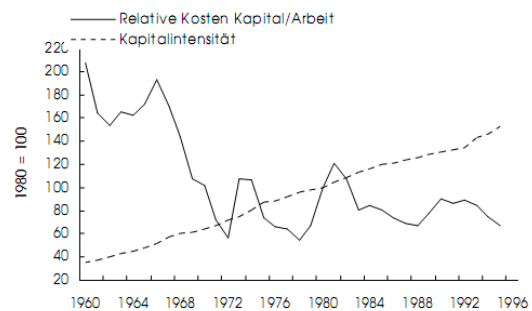
Lohnkosten sind daher nicht eindeutig die treibende Kraft für Arbeitslosigkeit bzw Beschäftigung. Die Kausalität könnte daher in die andere Richtung laufen. Bei hoher Arbeitslosigkeit haben die Gewerkschaften wenig zu bestimmen, da es viele Arbeitslose für die Unternehmer gibt. Man nennt dies detektivistische Ansicht.

Die **Produktionsfunktion** ist das Einsatzverhältnis (Arbeitsstunden) für den Output. Man nimmt Kapital und Arbeit und herauskommt das BIP. Die Universität besteht aus Gebäuden, Professoren, Computern, Kapital (Produktionsmittel). Die Produktionsfunktion soll zeigen wie Kapital- und Arbeitseinsatz zum Output kombiniert werden.



Der Arbeitseinsatz ist in etwa gleich geblieben, während der Kapitaleinsatz stark gestiegen ist. Die Produktion erfolgt daher mit immer mehr Kapital.

Die **Kapitalintensität** (mit wieviel Kapital ein Arbeitsplatz ausgestattet ist) steigt kontinuierlich über die Jahre. Früher hat ein Arbeiter selbst geschweißt, heute bedient ein Arbeiter mehrere Maschinen. Die *herrschende Theorie* sagt, dass der Einsatz durch die Preise bestimmt wird. Wenn Kapital billiger wird, wird man seine Kosten senken indem man auf Maschinen (Kapital) umsteigen. Wenn Arbeit sehr viel billiger wird, wird der Unternehmer wieder auf die Arbeiter umsteigen. Die relativen Kosten müssten daher im Zusammenhang mit der Kapitalintensität stecken. Nur wenn diese Theorie stimmen würde, wäre die herrschende Ansicht korrekt. Das Lohnsenken hat aber keinen Sinn. Arbeit ist in China billiger als in Deutschland. Ein Auto wird aber in China nicht arbeitsintensiver hergestellt. Die Chinesen schweißen nun nicht mit der Hand, weil die Arbeit billiger ist. Dies ist aber die Voraussetzung dafür, dass Lohnsenkungen mehr Arbeitsplätze schaffen.



Bei dem Spiel „**Reise nach Jerusalem**“ gibt es etwa 100 Sessel und 110 Personen. Forscher schauen sich nun an, welche keinen Sitzplatz bekommen. Diese schlechter qualifizierten Spieler werden nun qualifiziert. Hat die Qualifikation funktioniert, so bekommen diese zehn nun einen Platz. Es bekommen jedoch andere zehn Personen keinen Platz. Man müsste daher bei den Sesseln ansetzen. Halbiert sich das Wachstum gibt es im Modell zwei Anpassungsformen:

- weniger Realkapital (Einzelhandel, persönliche Dienstleistungen, Gastgewerbe). Mehr Jobs, aber wenig Produktive mit wenig Einkommen.
- weiter Kapital für hoch effiziente Arbeitsplätze. Es gibt dadurch mehr Arbeitslosigkeit, dafür verdienen diese Wenigen mehr.

*Schulmeister:* Das Ausmaß der unternehmerischen **Bereitschaft Realkapital zu bilden** entscheidet über die Beschäftigungsrate.

Alle **Umweltfragen** betreffen *externe Effekte*, dh der Marktteilnehmer muss nicht dafür bezahlen. Der Marktmechanismus kann daher nicht funktionieren. Der Staat muss – auch nach der neoliberalen Ansicht – eingreifen.

## 6. Die Hauptaufgaben des Staates

**Klausur:** Bei den Aufgaben unterscheidet man drei Funktionen:

- Die **Distributionsfunktion** spricht das Ungleichgewicht an. Wäre die Marktwirtschaft ungeheuer effizient aber ist sie das weil sie nur die Tüchtigen nimmt, so entsteht ein Ungleichgewicht (zB bei Behinderten). Ein Bsp ist das Transferkonto oder die bedarfsorientierte Mindestsicherung (), Behindertenversorgung zB durch Pflegegeld). Es geht also um einen *sozialen Ausgleich*. Das Kindergeld hat neben einer Distributionsfunktion auch den Anreiz Kinder zu bekommen.

Die am Markt erzielten Einkommen werden in der idealen Marktwirtschaft nach dem Prinzip der Leistungsfähigkeit verteilt. Es gibt aber Menschen mit weniger Leistungsfähigkeit bis zu behinderten Menschen. Deren Leben will man aber auch sichern. Man versucht daher durch Transferleistungen einzugreifen und umzuverteilen. Dies erfolgt zB durch das progressive Steuersystem oder Transfers wie Arbeitslosengeld oder Kindergeld.

- Die **Allokationsfunktion** meint die Verwendung von Ressourcen für bestimmte Zwecke. Der Staat soll einen Teil der Ressourcen dafür verwenden, dass der Markt überhaupt funktionieren kann. Letztlich gehört dazu auch eine Rechtsordnung (Vertrag, Gerichtsbarkeit).

Es werden die Rahmenbedingungen des Systems geschaffen. Ein *öffentliches Gut* hat nichts mit der staatlichen Hand zu tun. Ein öffentliches Gut ist nach der einfachsten Definition ein Gut, dass der Konsum durch eine Person den Konsum durch eine andere Person nicht ausschließt. Dies ist bei einem privaten Konsum nicht so (zB Apfel essen). Ein klassisches öffentliches Gut ist die Rechtssicherheit. Weiters werden die Bedingungen für den Wettbewerb geschaffen. Die soziale Sicherheit kann neben der Allokationsfunktion auch zur Distributionsfunktion gehören. Auch

die Bildungspolitik hat den Nebeneffekt, dass wenn sie sozial fair ist, auch soziale Züge (Distributionsfunktion).

- Unter **Stabilisierungsfunktion** versteht man die relativ kurzfristigen (2-3 Jahre) Schwankungen der Gesamtproduktion und Arbeitslosigkeit.

Es kann in einer Marktwirtschaft ein „*Gleichgewicht bei Unterbeschäftigung*“ geben. Die Stabilisierungsfunktion wäre hier gegenzusteuern, durch Nachfragesteuerung („demand management“).

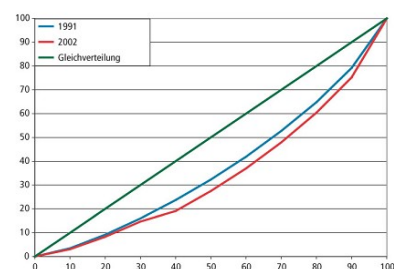
Bei der Frage nach der Rolle des Staates in der Wirtschaft prallen die **Theorien** aufeinander. Der eine Strang lässt nur den freien Markt zu und sieht den Staat als Störfaktor bis auf die Funktionen die nur er ausüben kann (zB Rechtssystem). Die andere Schule sieht, dass der Markt auch Krisen verursachen kann, die der Staat verhindern und lösen muss. Reiche Personen werden eher die neoliberalen (erste) Theorie bevorzugen, da sie den Staat nicht brauchen.

Man misst den Einfluss durch die **Staatsquote**. Dies ist der Anteil des Staates an der Gesamtwirtschaft. Man kann dies ausgabenbeseitig (Staatsausgabenquote) oder einnahmenseitig (Staatseinnahmenquote) messen. Bei einem Budgetdefizit von Null ist die Quote gleich. Derzeit ist das Budgetdefizit höher, dh die Ausgaben sind höher. Die Staatsquoten sind höher bei umfassenden Sozialstaaten. Es gibt nicht „die“ Staatsquote, sondern nur die Staatseinnahmenquote und die Staatsausgabenquote.

Am **Markt** wird nach der Leistung bezahlt. Die Arbeit wird etwa an der Grenzproduktivität bezahlt. Bringt die Kellnerin 9€ in der ersten und 7€ in der zweiten Stunde, wird der Wirt nur das für sie bezahlen.

Das System, mit dem man **Armut** misst ist ein relatives Konzept. Arm ist der, der in Relation zum Durchschnitt um einen gewissen Prozentsatz (zB 50%) verdient. Man misst die Armut relativ, weil Arme sich relativ weniger leisten können als andere.

**Lorenzkurve:** Die gerade Linie ist die völlige Gleichverteilung. Die 10% Ärmsten verdienen daher 10%. Hat die Linie



einen Bau verdienen zB die ärmsten 10% nur 5%. Je größer er Bauch ist, desto größer ist das Ungleichgewicht.

Es gibt zwei Formen des **Kapitalismus**:

- *Realkapitalismus* (Gewinnstreben auf die Realwirtschaft)
- *Finanzkapitalismus* (Geld arbeiten lassen).

Zum Finanzkapitalismus gehört typischerweise, dass die Ungleichheit zunimmt weil von nichts, nichts kommt.

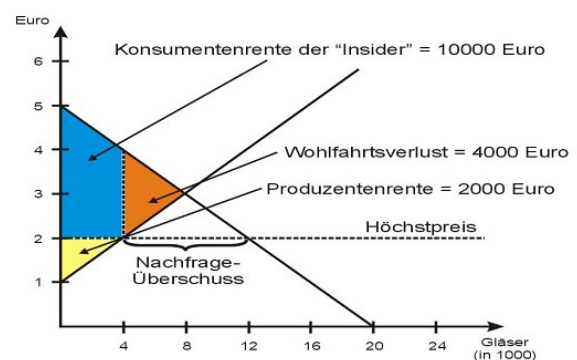
## 6.1. Distributionsfunktion

Die **Distributionspolitik** greift in den Marktprozess ein durch:

1. Höchst- oder Mindestpreise
2. Steuersystem
3. soziale Sicherungssystem

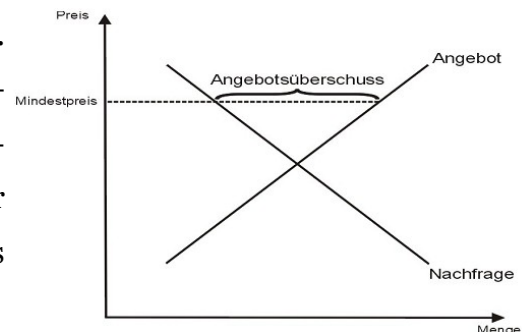
Bei **Höchstpreisen** hat man zB die Absicht Studenten Bier zu ermöglichen. Diese Variante spielt jedoch keine Rolle. Umgekehrt spielen **Mindestpreise** eine Rolle. Bauern bekommen zB für eine Tonne Weizen einen bestimmten Mindestpreis. Durch die Mindestpreise sollen die Einkommen geschützt werden.

**Beide Arten** der Verteilungspolitik sind **ineffizient**, da der richtige Preis ein wichtiges Signal ist. Strebt man einen falschen Preis an, so verzerrt man das System. Der Gleichgewichtspreis wäre 3€. Zu einem Preis von 2€ ist die nachgefragte Menge höher als die angebotene Menge, welche die Produzenten anbieten wollen. Man muss nun die relativ knappere Menge zuteilen. Ein Zuteilungsmechanismus ist die Warteschlange. Durch den Höchstpreis wird die Konsumentenrente für diejenigen die ein Bier bekommen höher. Die Produzenten verlieren aber an der Produzentenrente. Der Wohl-



fahrtsverlust besteht darin, dass insgesamt weniger Bier bezahlt wird. Sinn macht dies nur zB im Krieg.

Der europäische Agrarmarkt ist das Gegenbeispiel. Bei einem **Mindestpreis** werden die Bauern – sofern es keine Kontingentierung wie heute gibt – viel mehr produzieren als nachgefragt wird, da sie ihr Einkommen erhöhen wollen. Darin sieht man das schlechte Funktionieren einer Planwirtschaft.



Man muss daher andere Begrenzungen als den Preis finden.

Die **Umverteilung über das Steuersystem** wäre vielleicht empfehlenswert, passiert aber nicht mehr. Die Riebfische unter den Steuern sind die Massensteuern. Ein Armer zahlt relativ mehr Umsatzsteuer, weil er sein gesamtes Gehalt ausgeben muss und daher von dem Einkommen sozusagen 20% Umsatzsteuer zahlt. Das Steuersystem verteilt nicht mehr, weil der regressive Effekt der indirekten Steuern den progressiven Effekt bei der Einkommenssteuer ausgleicht.

Hier fehlen die letzten 20 Minuten.

[Donnerstag, 19. November 2009](#)

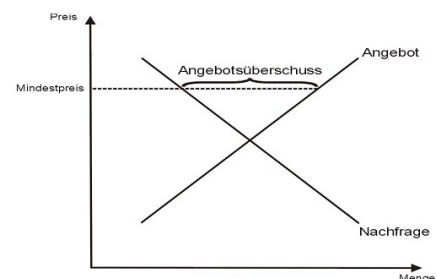
[Donnerstag, 26. November 2009](#)

keine Einheiten

[Donnerstag, 03. Dezember 2009](#)

Vielen Dank an [Diamond](#) für Ihre Mitschrift zu dieser Einheit!

Die **Auswirkung eines Mindestpreises** ist ein Überschuss des Angebots. Da der Mindestpreis (logischerweise) höher ist, als der Gleichgewichtspreis, sind zu diesem Mindestpreis mehr Anbieter bereit ihre Ware anzubieten.



## 6.2. Allokationsfunktion

**Historisch** ist der **Sozialstaat** mit den sozialen Sicherungssystemen und der Allokationsfunktion wie folgt entstanden: Industrielle Revolution und Manchester-Kapitalismus, solidarische Organisation der Arbeiterinteressen (betrieblich: Krankenkassen; national und international: Arbeiterbewegung), Sozialgesetze unter Bismarck (1883-1889), Kranken-, Unfall-, Invaliditäts-, und Altersversicherung (kurz später auch in Österreich eingeführt), der Ausbau in der Prosperitätsphase 1955-1975 (ASVG).

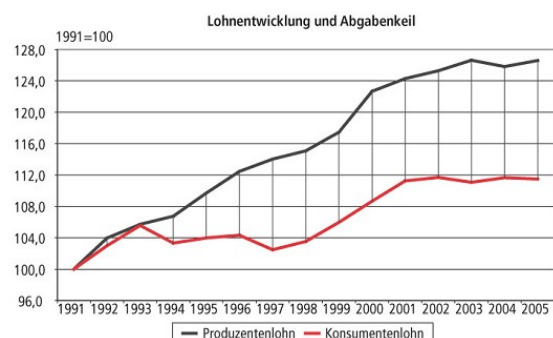
Die **Prinzipien des Sozialstaates** sind die Absicherung gegen Grundrisiken des Lebens (zB Krankheit), ein sozialer Ausgleich, mehr Chancengleichheit (Bildungswesen), soziale Teilhabe durch öffentliche Einrichtungen (Daseinsvorsorge an der Grenze zwischen privat und öffentlich, Infrastruktur) welche zu Wettbewerbsverzerrungen führt, aber weitgehend akzeptiert ist. Auch dazu gehört die politisch organisierte Solidarität. Der Sozialstaat ist auch eine Zwangsgemeinschaft, dh jeder muss die Sozialversicherung zahlen.

Der **Neoliberalismus als Gegenmodell** steht für individuelle Vorsorge (Privatversicherung), die Überlassung der Verteilung an die Marktkräfte, ein privates Bildungssystem, „mehr privat, weniger Staat“.

**Institutionen des Sozialstaates** sind etwa die Kranken-, Unfall- Pensions- und Arbeitslosenversicherung, das öffentliche Bildungswesen, das Pflegegeld und die öffentliche Daseinsvorsorge (Wasser, Energieversorgung).

In Europa gibt es verschiedene **Typen von Sozialstaaten**:

- Im **skandinavischen Modell** betreibt der Staat Einrichtungen wie Kindergärten und Altersheime.
- Im **korporatistischen Modell** (Deutschland, Österreich, Italien, Belgien) gibt der Staat nur das Geld. Alle Sozialabgaben sind Abgaben von der Lohnsumme (Bezugsgröße). Dadurch driften der Konsumentenlohn (was man erhält) und der Produzenten-



tenlohn (was Arbeitsplatz den Arbeitgeber kostet) mehr auseinander. Dadurch steigen die Lohnnebenkosten.

Das **Ziel der Allokationsfunktion** ist es die Rahmenbedingungen zu schaffen, dh die Rechtsordnung und auch die Umweltpolitik. Die effizienteste Allokation iSd *Pareto-Kriteriums* ist die maximale Wohlfahrt für die Gesellschaft. Eine solche liegt vor, wenn die Lage des einen noch verbessert werden kann, ohne die Lage eines anderen zu verschlechtern. Ansonsten ist es pareto-ineffizient.

Die **wichtigsten Bereiche der Allokationspolitik** sind

- die Wettbewerbspolitik (vier Grundfreiheiten in der EU)
- die Bereitstellung öffentlicher Güter (Rechtssystem, Währungsordnung, Landesverteidigung)
- die soziale Absicherung gegen Alter, Krankheit und Arbeitslosigkeit
- die Sicherung des Konsums öffentlicher Güter (Luft, Wasser). Der Konsum des einen beeinträchtigt dabei *nicht* den Konsum des anderen (zB Umwelt).

**Kennzeichen öffentlicher Güter** sind:

- Preis ist Null (bei reinen öffentlichen Gütern wie zB Landesverteidigung oder der Rechtsordnung)
- Marktsignal: Gut ist wertlos
- kein privater Anbieter wird ein solches Gut bereitstellen, da er nichts dafür verlangen kann.
- Der Konsum wird bis zur Sättigungsgrenze ausgedehnt (nicht-rivalisierender Konsum)
- Das Ausschlussprinzip wird nicht praktiziert (einzelne Bürger dürfen nicht von der Nutzung ausgeschlossen werden)

Öffentliche Güter führen zu **externen Effekten**. Ein Flug führt zB zu sozialen Kosten für die Allgemeinheit wie zB Kosten durch die Umweltbelastung mit CO<sub>2</sub> (negativer externer

Effekt). Es kann auf künstliche Weise ein Preis geschaffen werden wie zB durch CO<sub>2</sub>-Zertifikate. Dabei ist staatlicher Zwang nötig.

**Probleme eines negativen externen Effekts** sind zB, dass die nachgefragte Menge zu hoch ist, das Pareto-Kriterium verletzt wird, etc.

Einen **positiven externen Effekt** gibt es zB bei der Lehrlingsausbildung:

- privater Ertrag: unsicherer Vorteil einen qualifizierten Mitarbeiter zu haben
- sozialer Ertrag: sicherer Vorteil, dass ein junger Mensch über eine qualifizierte Ausbildung verfügt

Der positive externe Effekt ist der soziale Ertrag abzüglich des privaten Ertrags.

**Probleme** bei positiven externen Effekten sind zB, dass das Gut zu wenig bereitgestellt wird oder ein Trittbrettfahrer-Verhalten (andere machen es und zahlen dafür, Trittbrettfahrer konsumiert es ohne zu zahlen mit).

Die **Rolle des Staates** ist bei:

- negativen externen Effekten dem Konsumenten die sozialen Kosten bewusst zu machen und sie ihm in Rechnung zu stellen (ohne staatlichen Eingriff gäbe es einen zu hohen Umweltverbrauch).
- positiven externen Effekten die Bereitstellung der Güter und deren Finanzierung über die Steuer.

## 7. Makroökonomie

Die **Makroökonomie** beschäftigt sich mit dem Markt im Gesamten. Es geht um das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht (Konsum der Haushalte in ihrer Gesamtheit). Die Beschäftigung damit begann mit der Weltwirtschaftskrise. Man erkannte Unterschiede in der systematischen und individuellen Rationalität.

**Rezession** ist der Rückgang des realen BIP über mindestens zwei Quartale.



Geld kann seine Funktion nur gut erfüllen, wenn es wertstabil ist:

- Zahlungsmittelfunktion
- Wertspeicherfunktion
- Funktion der Rechnungseinheit

Donnerstag, 10. Dezember 2009

keine Einheit

Donnerstag, 17. Dezember 2009

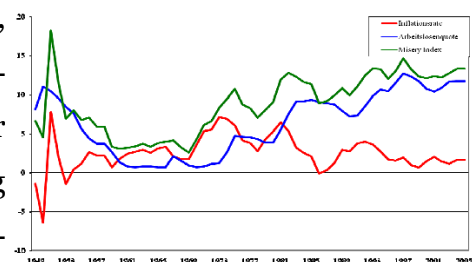
Die **Mikroökonomie** bezieht sich auf einzelne Akteure und Märkte. In der **Makroökonomie** aggregiert man, dh man fasst zusammen (alle Österreicher, alle Haushalte in der EU). Dies macht man um zB Krisen zu verstehen.

Die **Ziele der Makroökonomie** haben sich im Laufe der Zeit geändert: Vollbeschäftigung und hohes Wirtschaftswachstum, soziale Sicherheit, faire Einkommensverteilung.

Als **gesamtwirtschaftliches Gleichgewicht** wird das Zusammentreffen einiger Eigenschaften bezeichnet: stetiges und angemessenes Wirtschaftswachstum, hoher Beschäftigungsstand, stabiles Preisniveau, außenwirtschaftliches Gleichgewicht

Das **außenwirtschaftliche Gleichgewicht** bedeutet, dass die Leistungsbilanz eines Landes (Austausch mit dem Ausland), dh Exporte und Importe gleich hoch sind. Touristen in Österreich sind für Österreich ein Export.

Lässt man das außenwirtschaftliche Gleichgewicht weg, so kann man die Ziele auf eine niedrige Arbeitslosenquote und eine niedrige Inflation beschränken. Der **Misery Index** ist eine Summierung der Zielverfehlung (**Inflationsrate** + **Arbeitslosenquote**). Es ist eine gesellschaftliche Verlustfunktion. Dieser ist laut Schulmeister nicht sinnvoll.



Die **Output-Lücke** (output-gap) [wichtig!] ist eine Zielverfehlung. Sie beschreibt die Differenz von dem was gemacht wurde, zu dem was möglich gewesen wäre. Man schaut, welches BIP bei Vollauslastung der Ressourcen möglich wäre. In der Krise ist die Output-Lücke

cke besonders hoch. Solange sie hoch ist, besteht eine Rechtfertigung wirtschaftspolitisch aktiv zu werden. Auch die konservativen Politiker sagen, dass man im nächsten Jahr noch nicht sparen sollte (Budget konsolidieren), weil die Output-Lücke noch so groß ist. Würde man hier Sozialausgaben kürzen, würde man in einer Phase schwieriger wirtschaftlicher Entwicklung dieser einen Dämpfer geben. Die Output-Lücke muss daher erst kleiner werden.

Die Arbeitslosenquote und die Output-Lücke entwickeln sich gegenläufig. Je höher die Arbeitslosenquote steigt, desto größer wird die Output Lücke (Differenz zwischen tatsächlichem Output und dem möglichen Output).

Die Ziele werden auf zwei beschränkt: *niedrige Inflation* und *geringe Output-Lücke*.

$$L = \alpha (\pi_t - \pi^*)^2 + \beta [(Y_t - Y^v)/Y^v]^2$$

L = Loss (Verlust)

$\pi$  = tatsächliche Inflationsrate

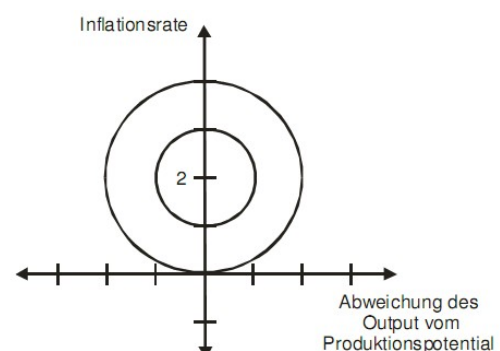
$\pi^*$  = angepeilte Verlustrate

$Y_t$  = tatsächlicher Output

$Y^v$  = möglicher Output

Wenn der tatsächliche Output entsprechend kleiner ist als der Vollbeschäftigungsoutput hat man eine Zielverfehlung. Die Division durch  $Y^v$  bringt die Output-Lücke in Prozent. Das Quadrieren macht man um positive Vorzeichen zu bekommen. Alpha und Beta sind Gewichtungsfaktoren. Damit kann man sagen ob die Inflation oder die Arbeitslosigkeit wichtiger ist.

Bei der **Zielscheibe** trägt man auf der Y-Achse die Inflationsrate auf. Die Output-Lücke soll Null sein. Man kann diese jedoch auch nach links und nach rechts verschieben



## 8. Volkswirtschaftliche Daten

In einer Gewinn/Verlust-Rechnung werden **Stromgrößen** behandelt. Die Zeit ist immer ein *Zeitraum*. **Bestandsgrößen** (Bilanz) beziehen sich immer auf einen *Stichtag* (zB Kontostand per 31.12). Der Schuldenstand ist eine Bestandsgröße.

Das **BIP** ist die zentrale wirtschaftliche Bezugsgröße. Um dieses auszurechnen gibt es drei Methoden, die zum gleichen Ergebnis führen sollten. Das BIP ist der Gesamtkuchen, den ein Land produziert (alles was auf dem Gebiet der Republik Österreich erzeugt wird ist das BIP).

- Im einfachsten Fall für sämtliche produzierende Einheiten (Bauernhöfe, Industrie, etc) den Produktionswert ausrechnet und diese dann addiert. Diese nennt man **Entstehungsrechnung**, weil in den Betrieben das BIP entsteht. Der Würstelstand oder ein Professor sind Produktionseinheiten. Der Produktionswert ist um die eigenen Ausgaben (Vorleistungen) geringer (zB Kosten für die Würstel).
- **Verwendungsrechnung** ist das gleiche nur aus der Sicht derjenigen, die Dienstleistungen kaufen. Im Fall eines Professors ist dies der Staat. Es ist also die Summe aller Konsumgüter (was Haushalte kaufen) plus Investitionen (Unternehmen an Maschinen, etc kaufen) plus Exporte ins Ausland abzüglich dem Import. Es geht immer nur um die Letztabnehmer (nicht daher der Kauf von Würsteln durch einen Würstelstand, sondern erst deren Verkauf)
- Aus jeder produktiven Tätigkeit erfließen Einkommen. Der Würstelstand, ein Industriebetrieb oder ein Professor bekommen für ihre Leistungen Einkommen. Bei einem Unternehmen nimmt man etwa die Erträge abzüglich der Vorleistungen. Dies ist die **Verteilungsrechnung**.

Den Kuchen kann man daher statistisch in drei Wegen errechnen. Der Begriff BIP meint den Wert vor Berücksichtigung des Verschleißes (Abschreibungen) von Produktionsgütern.

So wie das BIP die Aufstellung der wirtschaftlichen Leistung einer Volkswirtschaft ist, so hat man eine Sonderaufstellung für den Austausch einer Volkswirtschaft mit dem Ausland. Dies nennt man **Zahlungsbilanz** (Oberbegriff). Diese umfasst sämtliche Zahlung zwi-

schen einer bestimmten Volkswirtschaft mit dem Rest der Welt. Diese gliedert sich in zwei Teile:

1. Die **Leistungsbilanz** erfasst sämtliche Zahlungsströme aufgrund von Leistungen. Eine deutsche Familie fährt etwa nach Tirol für einen Winterurlaub. Die österreichische Volkswirtschaft erbringt dabei eine Reihe von Leistung (Hotel, Skifahren, etc). Alle diese Leistungen werden erfasst, da wir von den Deutschen Erlöse erzielen. Diese sind in der *Dienstleistungsbilanz* (Erbringung/Bezug von Dienstleistungen) als Dienstleistungsexport erfasst. In der *Handelsbilanz* (Warenverkehr) hat man Exporterlöse und Importerlöse. Die anderen Bilanzen sind nebensächlich. Gibt es dauernd eine positive Leistungsbilanz, so gibt es permanent Überschüsse. Wird etwa nur in die USA exportiert, so bekommt man Dollar.
2. Diese müssen wo aufscheinen → **Kapitalbilanz**. Diese ist die Gegenbuchung zur Leistungsbilanz. Ein Land das zu viele Überschüsse hat kann das Opfer seiner eigenen Mentalität werden. China hat etwa nur nach Amerika exportiert und dafür Dollar bekommen. Sie wurden dadurch immer reicher, der Dollar wird abgewertet. Daher haben die Chinesen vor ein paar Monaten eine andere Weltwährung gefordert. Hat ein Land permanent Leistungsüberschüsse bedeutet dies in der Kapitalbilanz dass es Kapital exportiert. Das Land hat daher Vermögenswerte gegenüber dem Ausland.

## 9. Gleichgewicht in der Makroökonomie

Das **mikroökonomische Gleichgewicht** liegt beim Gleichgewichtspreis (Angebot = Nachfrage).

In der **Makroökonomie** meint man mit **Angebot** die gesamten Angebotsfaktoren, die ein bestimmtes BIP ermöglichen (Maschinen, Gebäude, Produktionsmittel + Menschen). Derzeit könnte Österreich viel mehr produzieren tatsächlich produziert. Dadurch steigt die Arbeitslosigkeit. Um das Angebot herzuleiten gibt es zwei Konzepte:

- Angebot, welches bei Vollbeschäftigung am Arbeitsmarkt *möglich wäre* (**längerfristiges Angebot = Produktionspotential**)

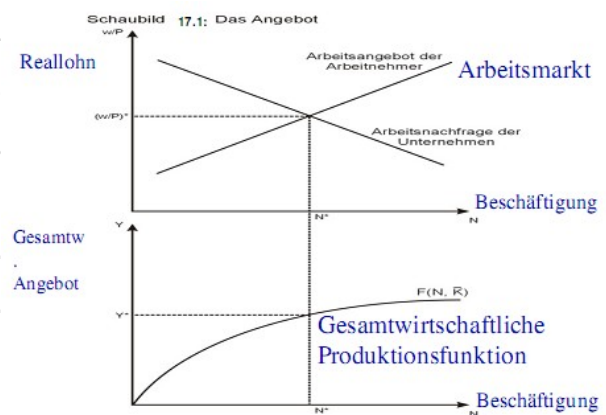
- Angebot, welches von den Unternehmen *tatsächlich* auf den Markt gebracht wird (**kurzfristiges Angebot**).

Die **Vöst** könnte etwa eine Menge von X an Stahl auf den Markt bringen (Produktionspotential). Das kurzfristige Angebot (wie viel sie auf den Markt bringen) ist wie viel Stahl die Vöst im kommenden März produzieren wird. Dies wird von der Wirtschaftslage abhängen.

Für **Ski** wurden die Pläne im Frühjahr des Jahres gemacht. Dabei schaut man auf die Konjunktur und kommt zu einem Ergebnis. So viel wird man produzieren. Dies ist idR abweichend von dem was produziert werden könnte.

Dieser Unterschied ist zentral.

Die Produktionsfunktion ist: je mehr Arbeit eingesetzt wird, desto höher ist der Output (Y). Im Gleichgewicht wird genau die Beschäftigung und der Preis bestimmt? Das österreichische BIP im Gleichgewicht ist – obwohl es makroökonomisch ist – rein mikroökonomisch determiniert. Es geht hier um das **langfristige Gleichgewicht (Produktionspotential)**. Es geht darum, was gemacht werden könnte. Die Kurve ist abgeflacht, wegen dem Gesetz vom abnehmenden Ertragszuwachs (Pendant: steigende Grenzkosten).

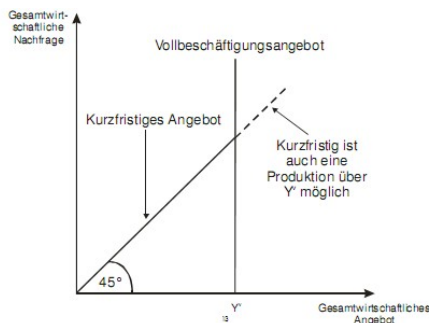
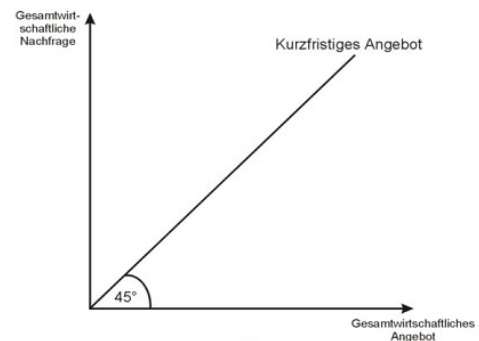


Das **kurzfristige Angebot** ist am Stärksten von den *Erwartungen* der Unternehmer bestimmt. Es gibt drei Formen der Erwartung:

- Bei der **extrapolative Erwartung** wird die Vergangenheit fortgeschrieben (es hat gestern geregnet, es hat heute geregnet, dh es wird morgen auch regnen).
- Bei **adaptiven Erwartungen** werden die jüngsten Prognosefehler korrigiert. (es hat gestern geregnet, es hat heute die Sonne geschienen, obwohl Regen vorausgesagt wurde, dh es wird morgen auch die Sonne scheinen).
- Das sinnvollste sind die **rationalen Erwartungen**, wo versucht wird gewisse Modelle zu entwickeln.

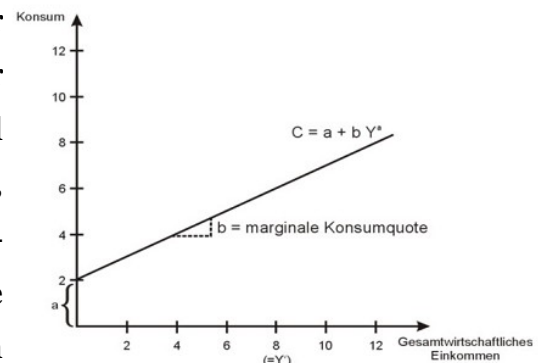
Die Werte auf der X-Achse entsprechen immer denen der Y-Achse. Der Unternehmer wird exakt das anbieten, was er glaubt, was nachgefragt wird (45°-Gerade). Das **kurzfristige Angebot**, ist daher von der Erwartung des Unternehmers abhängig. Diese Faktoren sind nicht rein ökonomisch, sondern es geht auch um Gefühle, etc.

Schaubild 16.2: Das kurzfristige Angebot der Unternehmen

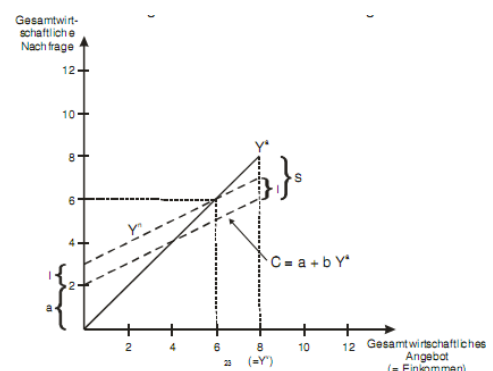


Entspricht das kurzfristige, dem langfristigen Angebot, so ist man im **Gleichgewicht** (Output-Lücke=Null). Kurzzeitig kann das langfristige Angebot überschritten werden?

In einer geschlossenen Volkswirtschaft (ohne Staat und Ausland) gibt es nur *privaten Konsumausgaben* (C) und die Investitionen der Unternehmer (I). Der **Konsum** (C) hängt von einer Konstante und einem einkommensabhängigen Teil ab ( $C=a+b \cdot Y$ ). Gibt es überhaupt kein Einkommen, so wird trotzdem konsumiert ( $a$  = autonomer Konsum).  $a$  ist daher der absolut lebensnotwendige Konsum. Von einem zusätzlichen 1000er wird man den Anteil  $b$  (zB  $0,8 \rightarrow 800$ ) konsumieren. Dadurch kann man die Konsumfunktion ableiten. Je höher das Einkommen, desto mehr wird konsumiert. Die Höhe links ist der autonome Konsum ( $a$ ), die Steigung der einkommensabhängige Faktor ( $b$ ). IdR liegt dieser unter  $45^\circ$ , da dann der Wert  $b$  1 wäre, man also alles ausgeben würde.



Die *Investitionsfunktion* ist sehr vereinfacht eine Konstante ( $\bar{I}$ ). Die **gesamtwirtschaftliche Nachfrage** ist daher  $Y=C+I= a+b \cdot Y+\bar{I}$ . Im Schnittpunkt wird genau das produziert, was abgesetzt werden kann. Möglich wäre im Moment etwa 8, es wird aber nur 6, weil auch nur 6 nachgefragt wird. Es gibt einen Vollbeschäftigungsoutput ( $Y^a$ ). Es ist nicht sichergestellt, dass der



Schnittpunkt bei der Vollbeschäftigung ist (Idealfall). Die Nachfrage bleibt idR hinter den Möglichkeiten zurück. Durch den geringeren Output kommt es zur Arbeitslosigkeit. Es gibt Gleichgewicht bei Unterbeschäftigung (Diagramm oben) bei Vollbeschäftigung (Schnittpunkt wäre bei  $Y^a$ ), bei Überauslastung der Kapazitäten (wäre noch weiter rechts oben; über dem Potential: Wirtschaftsboom → „negative“ Output-Lücke).

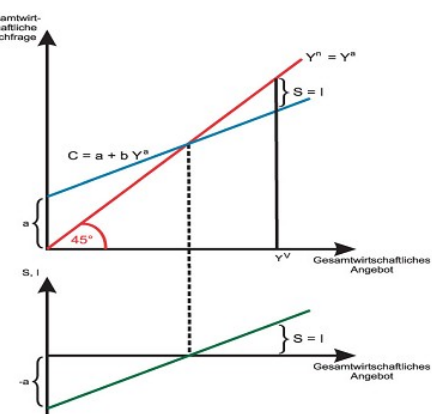
Es gibt vier **Komponenten**, die das BIP formen: private *Haushalte* konsumieren, *Unternehmer* investieren, *Exporte*, Nachfrage des *Staates*. Die unternehmerischen Investitionen sind die instabilsten, weil hier die schwankenden Erwartungen schlagend werden.

Das **kurzfristige BIP** im Inland entspricht den Erwartungen der Unternehmer (**Keynes**).

Die damals und heute wieder hA sagt, dass jedes Angebot sich selbst die Nachfrage schafft („**Say's Law**“). Wenn eine Volkswirtschaft 1000 produziert, dann werden aus der Produktion von 1000 auch Einkommen von 1000 ausgeschüttet (Output entspricht ja Einkommen). Die Werte sind daher immer gleich. Durch die Produktion des Angebots wird daher auch die Nachfrage permanent erzeugt. Es ist daher nicht möglich, dass die Nachfrage permanent unter dem Angebot liegt. Freie Märkte tendieren von sich aus daher zu einem Gleichgewicht bei Vollbeschäftigung. Es gibt in diesem Modell keine langfristige Massenarbeitslosigkeit. Die Weber wurden durch die mechanischen Webstühle etwa arbeitslos. Dadurch werden aber auch neue Arbeitsplätze geschaffen (Ingenieure, etc). Es handelt sich daher nur um eine kurzfristige Arbeitslosigkeit, da es sich um einen Strukturwandel handelt (Übergangsproblem). Gibt es keine Vollbeschäftigung, so sind die Reallöhne zu hoch. Es gibt daher keine unfreiwillige Arbeitslosigkeit in der herrschenden Theorie. Sie müssten ihre Arbeit zu niedrigeren Löhnen anbieten.

In der Weltwirtschaftskrise sind aber die Reallöhne gesunken und die Arbeitslosigkeit trotzdem gestiegen. Daher hat Keynes ein anderes Modell entwickelt.

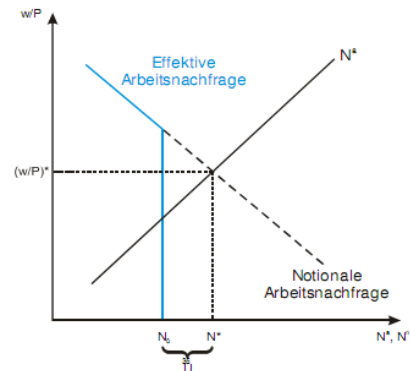
Es gibt die **Konsumfunktion**. Bei der Vollbeschäftigung fehlt aber das S. Das **Mögliche** ist höher. S ist das Sparen. Genau dieser Rest wird nach Say immer investiert werden.



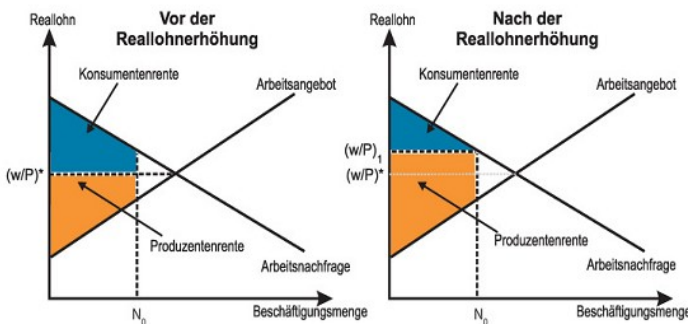
**Keynes** denkt, dass wenn man heute ausnahmsweise nicht ins Restaurant geht und spart, müsste nach **Say** jemand anderer das Geld investieren. Keynes sagt jedoch, dass dadurch weder ein Anderer das Geld investieren muss, noch, dass ich später diese Investition nachholen muss. Nach Keynes ist das Sparen einfach eine Verstopfung im Wirtschaftskreis. Der Staat muss dann eingreifen um die Verstopfung zu lösen. Dies sind die aktuellen Konjunkturpakete.

Die Markttheoretiker sagen, dass nur der Lohn entsprechend fallen muss. Nach Keynes gibt es Situationen in denen die nachgefragte Menge durch die Erwartungen der Unternehmer was sie verkaufen können beschränkt ist. In dem Diagramm sieht man die unterschiedlichen Sichten der Arbeitslosigkeit.

Schaubild 17.13: Arbeitsmarkt bei Rationierung (isolierte Betrachtung)

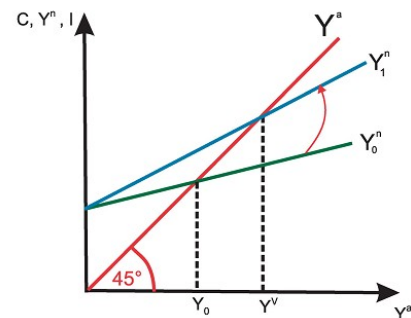


Den Unterschied klassischer und keynesianischer Ansicht sieht man an folgendem Diagramm. Keynes geht über das Einkommen: Höhere Einkommen → mehr Konsum → Beschäftigungsschranke der Unternehmer gelockert.



Die **Konsumentenrente** ist am Arbeitsmarkt der Vorteil für die Unternehmen (Konsumenten der Arbeit), da sie zu einem niedrigeren Preis Arbeitskraft bekommen, obwohl sie bereit wären mehr zu zahlen. Die **Produzentenrente** ist der Lohn der Arbeitnehmer,

da sie bereit gewesen wären für weniger Lohn zu arbeiten. Würde n die Löhne steigen, dann hätten die Unternehmer einen Nachteil (Konsumentenrente kleiner). Das ist zB gegeben, wenn die Arbeitnehmer von den Unternehmern eine Sonderzahlung bekommen würden. Dadurch wird die Wirtschaft stimuliert. Die Masse der Arbeitnehmer würde das meiste vom Einkommen wieder ausgeben, die Unternehmer haben hingegen eine geringere Konsumneigung. Verteilt man daher zugunsten der





Arbeitnehmer um, so wird die Konsumfunktion gedreht. Von einem zusätzlichen 1000er wird daher mehr konsumiert. Die Konsumfunktion steigt daher an. Das neue Gleichgewicht erfolgt daher bei einem viel höheren Output-Niveau. Je nach Einkommenshöhe nimmt die Konsumneigung stetig ab (wer 1000 verdient muss fast alles ausgeben, wer 100.000 verdient hat eine viel niedrigere Konsumneigung).

[Donnerstag, 24. Dezember 2009](#)

[Donnerstag, 31. Dezember 2009](#)

[Donnerstag, 7. Jänner 2010](#)

Weihnachtsferien

[Donnerstag, 14. Jänner 2010](#)

Vielen Dank an [Mari](#) und Petra für Ihre Mitschrift zu dieser Einheit! Für diese letzte Einheit habe ich die beiden Mitschriften zusammengeführt.

Wiederholung: Kann man „**keynesianische Arbeitslosigkeit**“ bekämpfen? nein, gesamtwirtschaftliche Nachfrage wird so schlecht, wir folglich noch schlechter wenn man Löhne senkt

Was glaubte Jean-Baptiste Say? **Say'sche Gesetz**, jedes Angebot schafft sich seine Nachfrage; 1 L Milch bei Billa - Einkommensbestandteile der Mitarbeiter, REWE Konzern, Milchbauern... Vielzahl einzelner Einkommenskomponenten stecken in Produkt; aus jeder Produktion wird die gleiche Menge an Einkommen ausgeschüttet; Aber sämtliche Einkommen werden nicht gleich wieder ausgegeben, sonst hätte Say Recht gehabt.

Say's Law → Jedes Angebot schafft sich selbst die Nachfrage. Summe aller Güter = Summe aller Einkommen. Aus jeder Produktion wird die gleiche Menge an Einkommen ausgeschüttet. Erkennt den Kreislauf der Wirtschaft darin. In einem Normalfall müsste der Kreislauf so funktionieren, dass alles was an Einkommen ausgeschüttet wird, wieder in den Kreislauf (den Markt) zurück geschüttet wird. Wenn die Menschen aber jetzt in der Krise sparen, gefährden sie damit ihre Arbeit, denn wenn er mehr Produktion hat, als Nachfrage, dann entlässt der Unternehmer Leute, weil ja sowieso auf Lager vorhanden ist, weil weniger Einkommen, also Nachfrage in den Markt zurückgekommen ist. Damit wird aber auch die Produktion eingeschränkt, weil erst der Lagerbestand verkauft wird.

Je höher die Konsumneigung ist, desto wirkungsvoller ist eine fiskalpolitische Bekämpfung der Krise durch die Erhöhung der Staatsausgaben? Stimmt.

Folie **Klassische Arbeitslosigkeit: Wiederholung:**

- Klassische Arbeitslosigkeit: Ursache ist, dass der Reallohn über dem Gleichgewichtslohn liegt. Dann muss man die Löhne senken
- Keynesianische Arbeitslosigkeit: Menge die AN ausgeben, ist der Umsatz des Unternehmers. Die Menge der Arbeit ist gleich die Menge der Produktionen. Wenn er nicht mehr Güter absetzen kann, dann ist es egal ob man den Lohn senkt, denn dann wird er trotzdem nicht mehr Leute beschäftigen und die Arbeitslosigkeit wird nicht bekämpft.

Keynesianische Arbeitslosigkeit: „blockiert“ von der Nachfrage, nur eine bestimmte Menge kann vom Unternehmer abgesetzt werden, braucht nur so viele Arbeiter um genau das zu produzieren. Solange er nicht mehr Güter absetzen kann, braucht er nicht mehr Arbeiter - Lohnsenkungen sind hier wirkungslos.

Wichtig ist festzustellen, was für eine Art von Arbeitslosigkeit herrscht, denn je nachdem, werden verschiedene Gegenmaßnahmen zum Ziel führen.

**letzte Folie:** Anstieg der Kurve: Erhöhung des Konsums wenn sich das Einkommen erhöht (flach: Konsumneigung ist gering) Idee: Erhöhung der Armutsbekämpfung/Arbeitslosengeld führt zur Erhöhung des Konsums (Reichen mehr geben bringt nichts weil sie ohnehin nicht mehr ausgeben werden, es den Armen geben führt zu höherem Konsum)

**Fiskalpolitik & Geldpolitik**

2 Hauptbereiche der Makropolitik: Fiskalpolitik (Staatsausgaben und Staatseinnahmen), Geldpolitik.

Statistisch gesehen besteht der Staat nicht nur aus Gebietskörperschaften sondern auch alle öffentlichen Körperschaften (Sozialversicherung,...)

Was **stimuliert** die **Wirtschaftsstärke** mehr - Ausgaben erhöhen oder Steuern senken? Ausgaben erhöhen. Sozialversicherungsbeiträge belasten die Armen am meisten. Steuern

erst ab 1000€/Monat; Wenn der Staat Ausgaben erhöht und er kauft am Markt direkt ein Gut (öffentliche Investition), dann ist bereits im ersten Schritt bereits eine zusätzliche Leistung in diesem Wert geschaffen worden. Wenn er den gleichen Wert im Ausmaß einer Steuersenkung ausgibt, dann haben die Haushalte ein höheres Einkommen. Wenn aber nicht der gesamte Wert des höheren Einkommens auch wieder ausgegeben wird, dann haben wir nur einen geringeren ersten Impuls in der Wirtschaft, als in der direkten Ausgabe des Staates. Wenn der Staat die Ausgaben in Form von Transferausgaben erhöht, dann ist es das gleiche wie bei den Steuersenkungen. Wenn ich die Transferausgaben aber nur für die Armen ausbebe, dann wird es zurück in den Staat wandern, weil diese es ziemlich sicher ausgeben.

Annahme: Staat kauft am Markt ein Gut - zusätzliche Leistung wurde geschaffen (zB Reparatur der Autobahn); Ausgabe in Form einer Steuersenkung: Der Durchschnitt der Haushalte hat ein höheres Einkommen. Konsumneigung ist aber kleiner als 1, daher wird nur im Ausmaß der Konsumneigung ausgegeben. Erstimpuls für die reale Wirtschaft ist daher kleiner als wenn der Staat das Geld selbst ausgibt.

Wenn Staat Ausgabe in Form von Transferzahlungen - wie oben, es wird nicht alles ausgegeben.

### **Implikationen des keyesianischen Modells**

- Anwendung auf akute Situation; Wirtschaftskrise wäre akuter wenn Staat nicht eingriffen hätte. Selbstheilungskräfte des Marktes sind begrenzt
- Wirtschaft kann in ein Gleichgewicht der Unterbeschäftigung geraten. Schnittpunkt zwischen Angebot und Nachfrage (Gleichgewicht) kann weit unter Vollbeschäftigung liegen; (Ö vor 2. WK) Auslöser: siehe Folie 1
- Potentielle Auslöser

BIP = Nachfrage der Haushalte, Nachfrage der Unternehmen, Nachfrage des Staates, Nachfrage des Auslands ' Exporte und Investitionen sind in D und Ö am meisten eingebrochen, in der Krise ' Export und Investitionen gehören zusammen ' Anstieg der Arbeitslosigkeit und die psychologischen Effekte wurden einigermaßen

gut abgedeckt. BIP: Nachfragekomponenten - Verwendungsseite: Investition und Export am meisten Auswirkungen

Gleichung **Folie 5** Fiskalpolitik ' Gleichung kommt nicht

Sparneigung der Privaten: Verdienst des Staates, dass Kaufneigung noch einigermaßen gut ist.

**Folie 2** - kommt nicht zur Klausur

**Folie 4:** Gleichung kommt nicht bei Klausur vor.

Gesamtnachfrage ist Konsumnachfrage (I mit Balken oben: Investitionen der Unternehmer sind eine Konstante)  $G$  = Staatsausgaben; kurzfristiges Angebot = Nachfrage; -> Gleichgewichtsbedingung ableiten (geschlossene Wirtschaft, Ausland ausgeklammert gibt es nur im Gedankenexperiment)

**Folie 5:** Wirtschaft in der Krise, Vollbeschäftigung läge bei 8; Wenn Staatsausgabe um 1 Mio erhöht wird -> neuer Schnittpunkt bei 8 (1 Mio erhöht die Gesamtproduktion um 2 Mio) - Multiplikator! Jeder zusätzliche Impuls für die Wirtschaft pflanzt sich fort. 1 Mio Bauaufträge: 1 Mio mehr Einkommen - ein Teil davon zusätzlich ausgegeben, Einzelhandel mehr Einkommen, höhere Gewinne, usw. Hier ist der Multiplikator 2; je mehr Konsumneigung desto höher ist der expansive Effekt.

Der Multiplikator der Steuerausgaben ist höher, da dieses in vollem Umfang zu zusätzlicher Nachfrage führt, während bei Steuersenkung stets ein Teil gespart wird. Bei der Steuersenkung geht also der erste Effekt im Weg des Sparens verloren. Der Begriff  $G$  Staatsausgaben, meint immer die effektive Nachfrage nach Gütern nicht nach Transferleistungen

**Folie 6:** Formel nicht zur Klausur;

**Folie 7:** Staat erhöht Ausgaben - es wird mehr konsumiert; Übergangsphase: Nachfrage ist größer als Angebot - Unternehmer wird Produktion ausweiten; ... kommt nicht zur Klausur

**Effekt der Steuern:** Fester Betrag für Steuern; Konsum immer in Abhängigkeit des Netto-Einkommens, Bedingung für die gesamtwirtschaftliche Nachfrage ändert sich - Gleichgewicht im Ausmaß der Steuerbelastung mal Konsumneigung geringer;

Es reicht wenn man weiß: Ist die Konsumneigung durch Steuern kleiner -> ist auch die Gesamtnachfrage kleiner

**Folie 11 f:** Blau ist nach der Steuersenkung; Konsumnachfrage und Gesamtnachfrage verschiebt sich im gleichen Ausmaß; auch expansive Steuerpolitik wird Konsum erhöhen, aber nicht so stark weil Konsumneigung (Annahme 0,5), stärkerer Effekt bei Staatsausgaben (stärkerer Nachfrageimpuls) Multiplikator ist bei Staatsausgaben höher als bei Steuersenkungen)

Bsp: von zusätzlichem Einkommen wird nur die Hälfte für Konsum ausgegeben; Steuern werden gesenkt im Ausmaß von 1000 - Runde 1: nur 500 gehen in den Wirtschaftskreislauf; die Hälfte wird gespart.

Bei Staatsausgaben (öffentlicher Konsum, öffentliche Investitionen, keine Transferzahlungen wie Familienbeihilfe oä) gehen aber gleich 1000 in den Wirtschaftskreislauf über. Gleich in der ersten Runde der volle Effekt wirksam;

**Folie 14: MERKEN!** 100€ zusätzliche Wertschöpfung (keine Transferzahlung), (Bsp Bauwirtschaft - Auftrag: Bruttolohn des Bauarbeiters um 100€ mehr, 42€ gehen in Konsum, davon wieder ca ein Drittel im Importe (geht der Volkswirtschaft verloren) (verbessern wenn sich alle Länder koordinieren D->Ö, Ö->D)

**Multiplikator ist umso größer je mehr von einem zusätzlichen Nachfrageimpuls weitergegeben wird. Das wird noch verringert durch Steuern und durch Importe.**

**Sehr wichtig: Automatische Stabilisatoren:** (Gegenbegriff Diskretionäre Wirtschaftspolitik: Staat mach etwas zusätzliches, Bsp: Wirtschaftskrise)

Hier selbst wenn Staat gar nicht tut gibt es Puffer, die eine Verschärfung der Krise zumindest mildern. Juristischer Natur: Regeln die fix in unser Gesellschaftssystem eingebaut sind. Bsp: Steuerrecht

Als Folge einer Krise setzt der Staat einen außergewöhnlichen/zusätzlichen Impuls (Konjunkturpaket). Gegenteil sind die automatischen Stabilisatoren. Selbst wenn der Staat absolut nichts tut, gibt es Faktoren, die als Puffer wirken. Diese sind juristischer Natur, weil sie fix in unsere Gesellschaft eingebaut sind. Das Steuerrecht wäre eines davon. Denn

der Steuersatz ist progressiv und damit an das Einkommen gebunden. Sinkt das Einkommen aufgrund der Kurzarbeit, dann kommt man in eine andere Steuerklasse und damit verringert sich das Einkommen auch wenig. Damit werden auch die Einkaufsmöglichkeiten nicht so stark eingeschränkt.

Bsp: Kurzarbeit: Nettoeinkommen sinkt nicht so stark wie das Bruttoeinkommen (andere Steuerklasse bei progressiven Einkommenssteuersystem) Kaufmöglichkeiten werden auch nicht so stark reduziert wie Bruttoeinkommen. Gleichzeitig sinkt aber auch die Steuerleistung der Unternehmen.

Ausgabenseite: Arbeitslosenunterstützung

Rezession/Krise -> erhöht sich das Budgetdefizit automatisch. (1. zusätzliche Impulse; 2. automatische Folge der Rechtsordnung mit → sofort Ausfall an Steuern → mehr Arbeitslosengeld auszugeben)

Automatische Stabilisatoren hat man in der Weltwirtschaftskrise erkannt; Budgets so stark belastet worden, Arbeitslose haben nichts mehr bekommen -> sehr problematisch für Wirtschafts, jegliches Einkommen den Armen weggenommen)

Die andere Seite = Ausgabenseite ' wichtiger

Sozialstaat sagt, dass Arbeitslose eine Unterstützung bekommen. Wenn ein Staat in eine Krise fällt, dann erhöht sich das Budgetdefizit automatisch.

Automatische Folge der Rechtsfolge. Der Staat hat in einer Rezeption sofort einen Ausfall von Steuern und gleichzeitig muss er mehr für die Arbeitslosen zahlen. Sinkt die Wirtschaft also, dann vergrößert sich automatisch das Defizit. Eben im Rahmen von Konjunkturpaketen und den automatischen Stabilisatoren.

Die Wichtigkeit dieser Stabilisatoren hat man während der Weltwirtschaftskrise entdeckt. Damals ist die Arbeitslosigkeit so gestiegen, dass das Defizit zu groß wurde, dass die Arbeitslosen ausgesteuert wurden ' Stempeln brachte nix mehr, weil die Unterstützung

gleich NULL war. Dadurch wurde ihnen aber Geld weggenommen und dadurch wurde die Krise schon schlimmer, weil sie ja auch kein Geld mehr in den Markt bringen konnten.

**Folie 18** sollte heißen statt „Defizit“ „Saldo“

**Strukturelles Defizit:** Langfristiges/Gleichgewichtsbudgetdefizit, hätte ein Land auch dann, wenn Vollbeschäftigung herrschen würde. 2 Komponenten:

- Konjunkturelle Komponente (Europäische Kommission ist damit relativ nachsichtig): durch Konjunkturverlauf bedingt
- Strukturelle Komponente: Bei Volllastung noch Defizit

Diagramm kommt nicht;

Strukturelles Budgetsaldo: Unterscheidet die konjunkturelle Komponente und die strukturelle. Die Zweite ist die böhere der beiden. Saldo = Einnahmen – Ausgaben. Wenn der Saldo negativ ist, dann hat man ein Defizit. Negativer Saldo ist ein positives Defizit und umgekehrt

Staatsbankrott: Moral hazard (Problem dass Land unbekümmert weitermacht, weil sie glauben sie werden sowieso immer gerettet) Bsp: Griechenland

## **Geldpolitik**

Staatsausgaben und Staatseinnahmen; öffentlicher Konsum und öffentliche Investitionen; Transferzahlungen; **Geldpolitik** = Jener Teil der Politik, wo in erster Linie mit dem Zinssatz als Variable versucht wird, die Wirtschaft zu beeinflussen. Wenn man Zinssatz senkt, dann wird die Wirtschaft stimuliert, weil damit bspw. die Kredite billiger werden. Damit werden Investitionen und Konsum angekurbelt.

USA: Tatsache, dass in einem System, in dem viele Akteure Schulden haben und viele hohe Vermögen besitzen, jede Zinsvariation im Ausmaß dieser Schuldner, Gläubiger Konstellation zu Umverteilung führt. Vor allem dann, wenn sie variabel verzinst sind. Enorme Umverteilung von Sparbuchbesitzern (Gläubigern) zu den Schuldner. Hat in den USA deshalb so eine große Rolle gespielt, weil Zinsen wie eine Geldmaschine funktionierten.

1. Effekt: Hypotheken ' Anstieg der Preise, Haus mehr Wert, daher mehr Kreditrahmen, weil Pfand höher
2. Effekt: Zinsen ' bekommt mehr

Es wird in erster Linie mit dem Zinssatz versucht die Wirtschaft zu beeinflussen. um Wirtschaft zu stimulieren: Zinssatz senken

**Transmissionszusammenhänge:** Kredite für

- Konsum
- Investitionen

In den USA große Rolle: System in dem sehr vielen Akteure Schulden haben und viele Akteure hohes Vermögen besitzen, jede Zinsvariation zu massiven Umverteilungen! Alle Guthaben und Schulden variabel verzinst -> alle Spargbuchzinsen und Kreditzinsen sinken sofort -> enorme Umverteilung; daher Zinssenkungen wie Geldmaschinen in den USA (Höherbewertung des Pfandes -> Verschuldungsmöglichkeit gestiegen) wenn hochverschuldet: 1% Zinssenkung sind sehr viel. Durch Variation des Zinssatzes wird Einkommensverteilung und Kaufkraft verändert. Zinssenkungen sind Umverteilungen von den Gläubigern zu den Schuldern und haben daher einen stimulierenden Effekt. „zunächst“ Stimulation - derselbe Effekt geht in die andere Richtung wenn die Zinsen erhöht werden; starke Auswirkungen auf Konsumneigung

Zinssenkungen sind Umverteilungen von den Gläubigern zu den Schuldern. Daher haben sie einen stimulierenden Effekt. Ankurbelung der Wirtschaft, weil Schuldner konsumgeneigter sind. Stimulation aber nur zunächst, weil derselbe Effekt in die andere Richtung geht, wenn die Zinsen erhöht werden. Dann sind die Schuldner besonders betroffen.

Zinssenkungen sind Umverteilungen von den Gläubigern zu den Schuldern. Daher haben sie einen stimulierenden Effekt. Ankurbelung der Wirtschaft, weil Schuldner konsumgeneigter sind. Stimulation aber nur zunächst, weil derselbe Effekt in die andere Richtung geht, wenn die Zinsen erhöht werden. Dann sind die Schuldner besonders betroffen.



**ÖNB** hat nichts mehr zu sagen, nur indirekt durch Mitgliedschaft im Direktorium; Macht der Geldpolitik ist in Europa verlagert auf die **EZB**; OeNB noch vorhanden, hat aber nicht mehr wirklich etwas zu bestimmen, weil sie sich aufgrund der Währungsunion an die EZB halten muss. Diese übernimmt das Bestimmen in der Währungspolitik.

Geldpolitik - Fiskalpolitik kein Pendant auf europäischer Ebene, daher abhängig der Einschätzung der EZB

**Folie 3:** extrem unabhängig. „anitkeynesianisch“: Aufgabe der EZB ist nur der Geldwert, die Märkte heilen sich selbst... EZB hat sich aber in der Rezession gottseidank nicht so verhalten und die Leitzinsen gesenkt. In Normalzeiten Ziel der Vollbeschäftigung irrelevant für die EZB;

**Folie 4:** Wie wirkt die Geldpolitik: über Investitionen (weil sie abhängig vom Zinsniveau sind)

**Folie 7** e niedriger der Zinssatz desto mehr Investitionen werden getätigt. Investitionen nach der Höhe ihrer erwarteten Rentabilität/Ertrages geordnet („interner Zinsfuß“) Solange der Zinssatz niedriger ist als die erwartete Rendite werde ich es machen. je niedriger der Zinssatz desto mehr Projekte werden in Angriff genommen

Investitionen = d( Nationalinvestitionen) - n(Zinskoeffizienten). I

Höhe der Finanzierungskosten einer Investition bestimmen wie viele Investitionen getätigt werden. z.B. 5% Zinsen für Kredit → 10 % Investitionsrendite = 5% bleiben für mich als Investor über, wenn ich Kredit zurückzahle

**Folie 10:** Zinstheorie nicht bestätigt durch Investitionsfunktion.

**Folie 11:** Ballance Sheet Channel (Formeln irrelevant) Gesamtrendite; traditionelle Theorie schaut nur auf neue Investitionen. Ballance Sheet Channel schaut auf die schon bestehende Investitionen (Kapitalstock): je niedriger der Zinssatz desto niedriger die Zinsbelastung des bestehenden Kapitals umso höher die Eigenkapitalrendite der schon bestehenden Investition

Je billiger das FK desto höher ist die Rendite für EK. → "Leverage Effekt". In der Krise → Banken haben immer mehr Schulden aufgenommen, damit erhöhe ich Eigenkapitalrendite

und investiere es in etwas das nur ein bisschen mehr Zinsen bringt. Damit wachsen die Bilanzsummen immer weiter und weiter. Wenn jetzt der FK-Zins steigt, dann verlieren sie aber.

**Folie 12:** wichtig für Verständnis der Krise; immer mehr Schulden aufgenommen. Zinsniveau sehr niedrig angesetzt, Banken haben sich selbst dieses billige Geld ausgeborgt und in Wertpapiere investiert; Wenn Fremdkapitalzins sehr niedrig ist kann ich die Eigenkapitalrendite erhöhen indem ich immer mehr Schulden aufnehme, „verlängerte“ die Bankbilanzen enorm

**Folie 14:** Investition =  $10 - 2i$  (Zinssatz); graphisch auf Folie 15; Investitionsfunktion in Abhängigkeit vom Zinssatz

Zinssenkung würde das BIP über die Investitionen sehr stark erhöhen (keynesianisch). Auswirkungen in der Wirklichkeit viel geringer als im Lehrbuch.

**Folie 17:** Notenbank die auch auf Vollbeschäftigung achten will (zB USA) wird Zinsen so variieren, dass der höchste Punkt erreicht wird (sodass die Wirtschaft vollbeschäftigt ist).

**Folie 21:** Ausgleich der sinkenden Nachfrage durch Zinssenkung

**Folie 25: Frage zur Klausur!** Marktlösungen führen nicht notwendigerweise zu Vollbeschäftigung zurück (keynesianisch) -> Politik ist gefragt

- **klassische Ansicht:** Zinsniveau: Zins ist nichts anderes als Schnittpunkt zwischen Nachfrage nach Geldkapital (Unternehmer) und Angebot (Angebot ist Sparen der Haushalte); Markt würde den richtigen Zinssatz finden
- **Keynes** war der Ansicht dass das nicht funktioniert: Einfluss des Zinssatzes auf das Sparen wird völlig überschätzt (Menschen sparen nicht/kaum wegen des Zinssatzes sondern aus Vorsicht)

Keynesianische Annahme ist, dass Märkte mitunter größere Krisen produzieren, sodass dann sehr wohl die Politik gefragt ist. Es gibt aber Gegenmeinungen. Diese gibt's auch bei der Zinspolitik. Der Zins ist nichts anderes, als der Schnittpunkt von Nachfrage nach Ersparnissen (Kreditnachfrager, Unternehmer) und das Angebot an Ersparnissen. Dies ist die Ansicht der Marktwirtschaftler. Hier bräuchte ich die

Notenbanken nicht, weil ihrer Theorie nach, der Markt sich selbst den Zinssatz gibt. Er wäre der Schnittpunkt zwischen diesen beiden Kurven. Wenn der Zinssatz nicht angepasst wäre, dann würde das Ungleichgewicht Druck auf den Preis auswirken und der Zinssatz soweit sinken, bis dieser wieder stimmt. Keynes sagt, dass der Einfluss auf das Sparen überschätzt wird und deswegen würde dies nicht funktionieren. Die Menschen sparen aus Vorsicht und nicht wegen der guten Zinsen. Das Sparen in den Statistiken zeigen, dass immer gespart wird, nicht auf die Zinssätze bezogen. Auch Investitionen hängen viel davon ab, was die Unternehmer für die kommenden Zeitspannen erwarten, was ihnen ihr Gefühl sagt.

**Klausur:** Nachklausur möglich (Anfang März). Keine Formeln, aber den Inhalt der Formeln wissen. Sätze, die wahr oder falsch sein können



Wenn dir meine Mitschrift geholfen hat, würde ich mich freuen, wenn du mir einen Kaffee spendierst unter <http://gurbir.at/guru/donate/> Danke!

Icon von <http://www.fatcow.com/free-icons/>